

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark wozu ein halbes Unter Kreuzband für Deutschland, Böhmen, Czechei und Rumeliengebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das Abreise Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Siedlung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Donnerstag, den 20. Mai 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise: Die einfache Nonpareille... 10 Pfennig... 15 Pfennig... 20 Pfennig... 30 Pfennig... 40 Pfennig... 50 Pfennig... 60 Pfennig... 70 Pfennig... 80 Pfennig... 90 Pfennig... 1 Reichsmark... 2 Reichsmark... 3 Reichsmark... 4 Reichsmark... 5 Reichsmark... 6 Reichsmark... 7 Reichsmark... 8 Reichsmark... 9 Reichsmark... 10 Reichsmark...

Wachern für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Öffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Marx darf regieren.

Regierungserklärung „zur Kenntnis genommen“. Mißtrauensanträge abgelehnt.

Die gestrige Sitzung des Reichstags, die dem Kabinett Marx die Möglichkeit der Existenz gewährte, war ein Triumph Löblicher Parlamentsreform. Sie dauerte nur zwei Stunden, oder, wenn man vom Verlauf einer kommunistischen Stundenrede absieht, eigentlich nur eine. Die Regierungserklärung war wohl die kürzeste, die jemals gehört worden ist, und auch die Redner der beiden großen Flügelparteien, Genosse Müller und Graf Westarp, hielten sich kurz. Die anderen Parteien begnügten sich mit knappen Erklärungen. Um halb drei hatte es begonnen, um halb fünf war schon die Abstimmung da. Kommunisten und Böttische hatten Mißtrauensanträge eingebracht, sie waren aber so spärlich im Saal vertreten, daß ihr Antrag auf namentliche Abstimmung nicht einmal die nötige Unterstützung fand. Gar zu ernst hatten sie es also mit dem Regierungstürzen auch nicht genommen. So fand ein Antrag der Mitte, nach dem der Reichstag die Regierungserklärung zur Kenntnis nimmt und über alle andere Anträge zur Tagesordnung übergeht, mit großer Mehrheit Annahme. Die Sozialdemokraten stimmten für ihn, die Deutschnationalen enthielten sich.

Artikel 54 der Reichsverfassung sagt: „Der Reichskanzler und die Reichsminister bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstags. Jeder von ihnen muß zurücktreten, wenn der Reichstag ihm durch ausdrücklichen Beschluß das Vertrauen entzieht.“

Man hat diesen Artikel manchmal so gedeutet, als ob jede Regierung, die ins Amt tritt, einer ausdrücklichen Vertrauensklärung des Reichstags bedürfte. Die parlamentarische Praxis hat anders entschieden, allerdings sind ihre Entscheidungen nicht ganz klar und eindeutig. Manchmal hat man der Regierung das Vertrauen förmlich ausgesprochen, manchmal hat man nur ihrer soeben abgegebenen Erklärung zugestimmt, und neuerdings ist man dazu übergegangen, ihre Erklärung einfach zur Kenntnis zu nehmen und über Anträge, die ihren Sturz bezwecken, zur Tagesordnung überzugehen. Es geht auch so.

Da nun keine feste Formel eingeführt ist, die in allen Fällen zur Anwendung gelangt, ergibt sich ein ganz eigenartiges System der Zensururteilung durch den Reichstag. Vertrauen ist Note 1, Zustimmung zur Erklärung Note 2, Kenntnisnahme Note 3, Mißbilligung Note 4 und Mißtrauen Note 5.

Der Reichskanzler Luther hatte gestern vor einer Woche die Note 4 erhalten und war damit durchgefallen. Allerdings gab es auch da noch Leute, die herausschickten, eigentlich brauche er nicht zu gehen, denn die Mißbilligung eines einzelnen Regierungsaktes, der Flaggenverordnung, bedeute noch nicht Entziehung des Vertrauens im Sinne des Artikels 54.

Es wäre Zeit, daß der Reichstag feste einheitliche Formeln fände für die Erklärung seines Willens, eine Regierung zu halten oder zu stürzen. Da wir aber einstweilen noch das System der Zensururteilung haben, ist festzustellen, daß die Regierung Marx gestern mit Note 3 gerade noch durchgekommen ist.

Es war eine Regierungserklärung ohne neuen Kurs und ohne neue Ideen, und so gab es auch eine Sitzung ohne Leidenschaft und ohne eigentlichen Kampf. Was hätte auch das Ziel dieses Kampfes sein können? In diesem Reichstag ist weder eine Rechtsregierung, noch eine Linkregierung möglich, und eine Regierung der Mitte ist eigentlich auch nur deshalb möglich, weil eine andere Regierung nicht möglich ist. Die Regierung der Mitte weiß das, sie fühlt sich daher selber nur als eine Uebergangsregierung, wobei die hinter ihr stehenden Parteien allerdings auch wieder nicht einer Meinung darüber sind, nach welcher Richtung der Uebergang erfolgen soll.

Auch in der Flaggenfrage ist keine Aenderung der Situation eingetreten, abgesehen davon, daß die Sozialdemokratie einen Antrag eingebracht hat, der das Privileg der schwarzroten goldenen Farben gesetzlich festlegen will. Die Flaggenverordnung soll bekanntlich erst zum 1. August zur Durchführung gelangen, es liegt also beim Reichstag, durch rechtzeitige Annahme des sozialdemokratischen Antrags die Außerkräftsetzung der Verordnung zu bewirken.

Bemerkenswert war an der Rede Westarps, daß sie jede Angriffs-lust vermissen ließ, desto deutlicher aber die Reingewinnlichkeit, in der auswärtigen Politik „auf dem Boden der gegebenen Tatsachen“ zu treten. Nach dem bekannten Abkommen des Zentrums und der Volkspartei können

„für die Mehrheitsbildung nur Parteien in Betracht kommen, die die Rechtsgültigkeit bestehender internationaler Abmachungen anerkennen und für die Fortführung der bisherigen Außenpolitik eintreten“. Die Rede Westarps läßt darauf schließen, daß die Deutschnationalen sich selber als eine Partei deklarieren wollen, die nach diesem Abkommen für die Mehrheitsbildung in Betracht kommt. Darum auch die Enthaltung bei der Abstimmung, während die Deutschnationalen doch erst vor kurzem noch der Regierung Luther wegen ihrer Außenpolitik das Mißtrauen bezeugt hatten.

Eine Sensation gab es, als der stellvertretende Reichswehrminister Dr. Kütz in Beantwortung einer Frage des Genossen Müller zugab, daß einige Reichswehrstellen bei

Die Durchführung des Volksentscheids.

Ausführungsbestimmungen der Reichsregierung.

Der Reichsminister des Innern hat, wie amtlich gemeldet wird, die Verordnung zur Durchführung eines Volksentscheids vom 17. Mai durch Rundschreiben den Landesregierungen zur Kenntnis gegeben mit der Bitte, für ortsübliche Veröffentlichung in allen Gemeinden sorgen zu lassen und wegen der Volksabstimmung am 20. Juni mit tunlichster Beschleunigung die weiteren Anordnungen zu treffen. Das Rundschreiben gibt eingehende Richtlinien für Einleitung und Durchführung des Volksentscheids, insbesondere Aufstellung der Stimmlisten, Ermittlung der Zahl der Stimmberechtigten, Ausstattung der Stimmbezirke mit Stimmzetteln, Umschlägen und Formblättern, Meldung der Abstimmungsergebnisse usw.

Während bei Reichswahlen die Zahl der Stimmberechtigten für das Zustandekommen der Wahl ohne Einfluß ist, muß beim Volksentscheid die Gesamtzahl der Stimmberechtigten genau ermittelt werden. Die Stimmlisten müssen daher mit größter Sorgfalt nachgeprüft oder neu aufgestellt werden.

Im Interesse der Geheimhaltung der Namen der Stimmberechtigten, die am Volksbegehren teilgenommen haben, ist angeordnet, daß in den beim Volksbegehren benutzten Stimmlisten, wenn sie nach Ergänzung und Berücksichtigung bei der Volksabstimmung wieder verwendet werden, vor ihrer öffentlichen Auslegung das für den Vermerk der Eintragung im Volksbegehren angewandte Kennzeichen bei allen Stimmberechtigten nachgetragen wird, so daß man nicht mehr unterscheiden kann, ob ein Stimmberechtigter am Volksbegehren teilgenommen hat oder nicht.

Umschläge, in denen die Stimmzettel abgegeben sind, sollen unbrauchbar sein, d. h. das von dem Stimmberechtigten auf den Stimmzettel gesetzte Kennzeichen darf durch den Umschlag hindurch auch dann nicht erkennbar sein, wenn man den Umschlag gegen das Licht hält. Die bei den letzten Reichswahlen verwendeten Umschläge haben nicht allenfalls diesen strengen Anforderungen entsprochen. Der Reichsminister des Innern hat nun angeordnet, daß die nicht vorschriftsmäßigen Umschläge eingezogen und durch vorschriftsmäßige ersetzt werden.

der Einstellung von Rekruten in das Heer sich von Empfehlungen leiten lassen, die der Olympia-Oberst v. Lud ausgestellt hatte. Dr. Kütz bezeichnete ein solches Verfahren als unzulässig und versprach, daß dagegen „durchgegriffen“ werden solle. Es wird wohl noch mehr Anlässe geben, bei der Reichswehr durchzugreifen. Einstweilen darf man das Versprechen des Herrn Kütz für diesen Fall als einen Wechsel betrachten, auf dessen Honorierung bestanden werden muß.

Die sozialdemokratische Fraktion hat gestern mit zu den Parteien gehört, die durch Zurechnungnahme der Regierungserklärung und Uebergang zur Tagesordnung über die Mißtrauensanträge dem Kabinett Marx die Grundlagen der verfassungsmäßigen Existenz boten. Doch zeigt schon die mit Rücksicht auf sie gewählte Form, daß ihre Stellung zum Kabinett durchaus als eine abwartende betrachtet werden muß.

Die Verhältnisse bleiben nach wie vor unklar und gespannt. Und vieles spricht dafür, daß die Mehrheit für eine fünftägige Regierung, zu der das Kabinett Marx ja nur der Uebergang bilden soll, nicht durch Verhandlungen der Parteien, sondern erst in schweren Kämpfen gewonnen werden wird. Als der erste dieser Kämpfe wird der um den Volksentscheid in Erscheinung treten. Zeigt er, daß im Volk eine Verschiebung der Kräfte eingetreten ist, so kann auch

der Kampf um einen neuen Reichstag nicht mehr ferne sein.

Die Windstille im Reichstag ist nur ein Vorbote des kommenden Sturms.

Die zweite Sitzung des Reichstags wurde vom Präsidenten Cöbe um 2 1/2 Uhr eröffnet. Haus und Tribünen sind stark besetzt. Am Regierungstische haben der Reichskanzler Dr. Marx und die meisten übrigen Mitglieder des Kabinetts Platz genommen. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Die Regierungsparteien haben dazu folgenden Antrag eingebracht: „Der Reichstag nimmt von der Erklärung der Reichsregierung Kenntnis und geht über alle Anträge zur Tagesordnung über.“

Reichskanzler Dr. Marx

bemerkte erst, daß sich sein Kabinett aus denselben Männern wie das Kabinett Luther zusammensetze. Reichskanzler Dr. Luther habe über drei Jahre erst als Ernährungminister, dann als Finanzminister und seit Januar 1925 als Reichskanzler auf die äußere und innere Gestaltung Deutschlands entscheidend eingewirkt. Unter seiner erfolgreichen Tätigkeit seien in London und Locarno Verhandlungen geführt worden, die zur Sicherung des Völkerfriedens, zur politischen und wirtschaftlichen Förderung Deutschlands beigetragen hätten. Es sei ihm ein Herzensbedürfnis, wärmste Anerkennung der selbstlosen und unermüdeten Tätigkeit Dr. Luthers zum Ausdruck zu bringen.

Der Reichskanzler erklärte weiter, daß er sich bei der Zusammenkunft des neuen Kabinetts auf wenige Worte beschränken dürfe. Dr. Marx führte dann aus:

Das Kabinett wird die bewährte Außenpolitik des Reiches weiterführen. Diese Politik, die mit der Regelung der Reparationsfragen in London begann, sollte ihren Abschluß in den Verträgen von Locarno finden. Wir hoffen, daß die Verhandlungen der Studienkommission in Genf dazu führen werden, die Locarnoverträge bald endgültig in Kraft zu setzen und Deutschland die Möglichkeit zu geben, als unabhängiges Mitglied des Völkerbundesrats an dessen großen Aufgaben mitzuarbeiten. Der zwischen Deutschland und der Sowjetregierung geschlossene Vertrag fügt sich durchaus in diese Politik ein. Er ist ein Ausdruck der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und seinem großen östlichen Nachbarvolk und ein weiteres Glied in der Reihe der Verträge, die dem Frieden und der Festigung Europas dienen sollen. Obwohl keine verfassungsmäßige Verpflichtung hierfür besteht, wird der Vertrag angesichts seiner Bedeutung demnächst dem Reichstag vorgelegt werden.

Schwere wirtschaftliche Not, die sich insbesondere in der langdauernden und außerordentlich umfangreichen Arbeitslosigkeit äußert, lagert nach wie vor auf weiten Kreisen des deutschen Volkes. Hier Hilfe zu schaffen, wird auch von der gegenwärtigen Regierung als vornehmste Pflicht betrachtet.

Wenn ich nicht auf die Bedürfnisse und Wünsche der einzelnen Wirtschafts- und Berufskreise eingehe, so soll das nicht eine Geringschätzung darstellen. Wir werden ihnen bis an die Grenze des Möglichen entgegenzukommen stets bestrebt sein.

Zwei Fragen allerdings erfordern nach meiner Meinung eine besondere Erwähnung. Der Grund liegt in den Ereignissen der letzten Wochen. Ich weise zunächst auf den von der Mehrheit des Reichstags gefaßten Beschluß hin, der das Schreiben des Herrn Reichspräsidenten zur Frage der Flaggenfrage begrüßt und im Einklang mit diesem Schreiben den Wunsch nach Herbeiführung einer Einigung zu lebendigem Ausdruck bringt. Die Reichsregierung wird mit ganzer Kraft daran gehen, die Wege, die das Schreiben des Herrn Reichspräsidenten andeutet, einzuschlagen, und das durch jenes Schreiben gesteckte Ziel zu erreichen. Selbstredend wird hierdurch Bestand und Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 5. Mai d. J., deren Rechtsgültigkeit nicht bezweifelt werden kann, in keiner Weise berührt. (Hört, hört! bei den Komm.) Ferner möchte ich die Frage der Auseinandersetzung zwischen den Ländern und den vormals regierenden Fürstentümern nicht unerwähnt lassen. Der Termin zum Volksentscheid ist auf den 20. Juni anberaumt worden. Die grundsätzliche Einstellung der Reichsregierung zu dem, dem Volksentscheid unterbreiteten Gesetzentwurf über die entschädigungsfreie Enteignung der Fürsten erleidet durch die Umbildung des Kabinetts keine Aenderung. Die Reichsregierung wird deshalb auch den Gesetzentwurf, den die frühere Regierung gemäß einem Kompromißantrag der Regierungsparteien den Reichsrat unterbreitet und den dieser in der vorigen Woche mit der verfassungsmöglichen Mehrheit angenommen hat, dem Reichstag zur weiteren Beratung zu stellen.

Die Reichsregierung bittet den Reichstag um seine Unterstützung in ihrem Bestreben, auf der Grundlage der republikanischen Weimarer Verfassung das Wohlergehen des deutschen Volkes in all seinen Teilen zu fördern und die Einheit des Reiches unter gleichzeitiger Wahrung der Rechte der Länder zu sichern.

Nur im engeren verständnisvollen Zusammenarbeiten zwischen Regierung und Volksvertretung ist das erstrebte Ziel zu erreichen. (Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien.)

## Abg. Müller-Franken (Soz.):

Der neue Reichstanzler hat seine Rede mit einem Lob auf seinen Vorgänger begonnen und ihm seinen Dank ausgesprochen. Das ist üblich, aber bemerkenswert ist, daß dieser Dank diesmal besonders warm klang. Das Kabinett, das sich heute vorstellt, ist eigentlich das Kabinett Luther minus Luther. Aber es wäre falsch, bei dem Gedanken an seine Tätigkeit immer nur an ein Minuszeichen zu denken. Auch wir wissen, daß Luther eine starke Energiequelle darstellte, um so mehr ist es notwendig, zu untersuchen, wodurch diese starke Energie gescheitert ist. Wenn die Energie sich nach falscher Richtung entwickelt und die Maschine falsch angekurbt ist, kann sie nicht zum Segen des Volkes arbeiten. Es muß festgestellt werden, daß der Reichstanzler Luther in seiner letzten Rede im Reichstag sich zum parlamentarischen System bekannt hat und es nach dem verlorenen Kriege für gegeben hielt; er hat sich dann aber doch über die parlamentarischen Selbstverständlichkeiten hinweggesetzt, und das ist der Grund, warum er über die Flaggenfrage gestolpert ist. Er hat einmal gesagt, er wolle keine vom Reichstag regierte, sondern vom Reichstag getragene Regierung führen. Sein großer Fehler aber war, daß er die Fühlung mit dem Parlament nicht aufrechterhielt, und es hat sich gezeigt, wie schwer es einem außerhalb des Reichstags stehenden Kanzler wird, die Fühlung mit dem Parlament zu erhalten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Das zeigte sich nicht nur bei der Flaggenfrage, sondern auch bei der Angelegenheit des Volksbegehrens der Spärer. So geht das nicht. Gerade der Abgang Luthers sollte

### eine Warnung für die folgenden Regierungen

sein. Ich bin auch überzeugt davon, daß die Mitglieder der jetzigen Regierung aus den Erfahrungen des zweiten Kabinetts Luther ihre Lehren gezogen haben. Vermutlich würde das auch Luther tun. Wenn er noch einmal in die Gefahr gekommen wäre, hätte er das heiße Eisen der Flaggenfrage nicht wieder in die Hand genommen, und er hätte dann wohl einen anderen Abgang bei einer anderen Gelegenheit gefunden. Im übrigen müßten doch eigentlich alle guten deutschen Patrioten über das Symbol des deutschen Volkes einig sein. Im alten Reich, wo die Flaggenfrage gleichgültig gewesen ist, wäre ein solcher Kampf um ideale Güter nicht möglich gewesen. (Widerpruch rechts.) Die Flaggenfrage war damals ganz gleichgültig. (Stürmischer Widerspruch rechts.) Aber jetzt will das Volk von schwarzweiß nichts mehr wissen, es hat ein anderes Ideal. (Zuruf rechts: Ideal?)

Ist das kein Ideal, für das unsere Väter 1848 gekämpft haben? Wir denken bei unserem Ideal natürlich nicht wie Sie (nach rechts) an das Reich der Reichen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Die neue Regierung ist, wie ihre Vorgängerin, eine Minderheitsregierung. Aber nun ein Wort über die Art, wie diese Regierung gebildet worden ist. Nach dem Sturz des zweiten Kabinetts Luther waren alle in Betracht kommenden Faktoren und alle Parteien darin einig, daß so schnell wie möglich die Krise gelöst werden sollte. Aber es ist dabei ein Verfahren eingeschlagen worden, das bisher nicht gelöst worden war. Die Lösung der Regierungskrise ist von vornherein abgelehnt worden auf die Weiterführung der Geschäfte durch das Kabinettsmitglied. Der Rat der Parteiführer für die Lösung der Krise ist diesmal nicht eingeholt worden. Es muß die Frage ausgemacht werden, ob das eine Abkehr von der alten Übung ist, oder ob dieses Verfahren nur beliebt wurde, weil eine Regierung auf breiter Basis überhaupt nicht gebildet werden sollte, und man die Geschäfte durch das Kabinettsmitglied weiterführen lassen wollte. Ueber die Schwierigkeiten einer Kabinettsbildung auf breiter Basis will ich mich nicht näher auslassen. Ich bin der Überzeugung, daß es sehr schwer sein wird, eine Regierung mit fester Mehrheit zu bilden, solange die Deutsche Volkspartei die Politik weiter befolgt, die sie in der letzten Zeit betrieben hat. Noch im Januar erklärte sich die Deutsche Volkspartei für die große Koalition und es hat damals Leute gegeben, die diese Erklärung für ernst genommen haben.

Nach der Erklärung Aenauers sind wohl jetzt auch diejenigen aufgeklärt, die an die große Koalition geglaubt haben.

Auf der anderen Seite ist die Entwicklung der Regierung zu einer Mehrheit nach rechts nur möglich, wenn sich das Zentrum um unter das kardinische Joch der Rechtsparteien begeben wollte. Ich nehme an, daß das vorläufig nicht der Fall sein wird. Das ist der Grund, warum wir zunächst mit Minderheitsregierungen rechnen müssen. Nun haben ja am letzten Sonntag diplomatische Verhandlungen stattgefunden zwischen dem Zentrum und der Deutschen Volkspartei und es ist über die Grundzüge der Regierungsbildung

ein Kommuniqué veröffentlicht worden. In Punkt 3 wird gesagt, daß für die Mehrheitbildung nur die Parteien in Frage kämen, die die Rechtsgültigkeit der bestehenden Staatsordnung anerkennen und für die Durchführung der bisherigen auswärtigen Politik Gewähr bieten. Das ist nicht nur vieldeutig, sondern sogar zweideutig. (Sehr richtig! bei den Soz.) Einige werden der Überzeugung sein, daß das Zentrum darin die Grundlage einer großen Koalition erblickt, während die Volkspartei der Meinung sein wird, daß hier ein Bink mit dem Jaunpfaß an die Deutschenationalen gerichtet wird, sie möchten sich doch auf dem Boden der Locarno-Lösungen stellen. Ich erinnere mich dabei an eine Aeußerung Philip Eulenburgs, wonach die Politik eine Bruststätte der Schlange sei. (Große Heiterkeit.) Nun haben wir wieder ein Kabinett der Minderheit, das nur ein Kabinett des Uebergangs sein soll. Ich nehme nicht an, daß die Dauer des Kabinetts bemessen werden soll nach der Länge der Regierungserklärung. (Stürmische Heiterkeit.)

Einige Bemerkungen zu den Einzelheiten der Erklärung: Was die Bemerkungen über den Völkerverbund anlangt, so möchte ich entsprechend der bisherigen Haltung unserer Partei erklären, daß wir mit der Fortführung dieser Politik einverstanden sind und

daß wir wünschen, daß bei den Verhandlungen im September ohne neue Reibungen und Zwischenfälle der Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund vollzogen wird, damit wir wirklich mit allen Rechtsgrundlagen die Rückwirkungen durchziehen können, die, wie ich zugebe, im einzelnen noch nicht eingetreten sind.

(Zuruf rechts.) Glauben Sie (nach rechts) etwa, daß bei Ihrer auswärtigen Politik die Rückwirkungen stärker eingetreten wären? Die Bevölkerung im besetzten Gebiet würde davon wohl nichts merken. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Dann ist der Reichstanzler auf die Flaggenfrage eingegangen und hat, wenn ich ihn recht verstanden habe, auseinandergesetzt, daß die Verordnung zu Recht besteht, und daß beabsichtigt ist, eine Einigung durch einen Ausschuss herbeizuführen, der die Normierung und Typisierung der deutschen Reichsflagge vornehmen soll. (Heiterkeit.) Ich weiß nicht, ob ein parlamentarischer oder außerparlamentarischer Ausschuss gebildet werden soll, ob neben den Parteiführern auch die Verbände hinzugezogen werden, der Stahlhelm, die Frontkämpfer usw., und ob er noch durch Heraldiker und Historiker ergänzt werden soll. Wir können annehmen, daß dieser Ausschuss einige Zeit zu tun haben wird, und daß während dieser Zeit die Flaggenverordnung bestehen bleiben soll.

Meine Fraktion kann sich damit nicht begnügen. Wir werden deshalb einen Antrag in Form eines Gesetzentwurfs dem Hause vorlegen, wonach die Beflaggung der Gebäude der Reichs- und Staatsbehörden endlich gesetzlich geregelt und insbesondere festgelegt werden soll, daß die diplomatischen Vertretungen im Auslande ausnahmslos die schwarzrotgoldene Flagge zu hissen haben.

Das Haus wird also in die Lage kommen, zu unserem Antrag sachlich Stellung zu nehmen. Das ist das Mindeste, was die Bevölkerung verlangen kann. Ich habe keinen Zweifel darüber, daß die Bevölkerung, die durch die Proclamation der Flaggenverordnung außerordentlich aufgeregt ist (Widerpruch rechts), verlangt, daß etwas mehr getan wird, als die Annahme einer Resolution und die Einsetzung eines Ausschusses. Ich bin davon überzeugt, daß die meisten Auslandsdeutschen mit dieser unserer Lösung zufrieden sind. Nach der letzten Debatte über diese Frage sind uns von Auslandsdeutschen, allerdings zum Teil von Arbeitern, Angehörigen und Wertmeistern, Zustimmungen in großer Zahl zugegangen. (Zuruf rechts.) Sollen diese Leute etwa als Partisanen betrachtet werden? Sie (nach rechts) können doch nicht leugnen, daß unter dem Kaiserreich die Arbeiter im In- und Auslande nicht gut behandelt worden sind.

Nun zur Entseignung der Fürstenvermögen! Die Stellung der Parteien der Mitte zu dieser Frage ist bekannt. Im Augenblick hat sich das Parlament nicht damit zu beschäftigen.

Der Termin für den Volksentscheid ist festgesetzt, das Volk hat jetzt das Wort, wir werden alles daran setzen, um dem Gesetzentwurf zum Siege zu verhelfen. (Zuruf Zustimmung bei den Soz.) Einverstanden sind wir mit den Bemerkungen des Kanzlers über die Erwerbslosenfürsorge. Die von einigen Leuten angeforderte Besserung der Wirtschaftslage ist bisher nicht eingetreten. Wenn sie nicht bald kommt, dann werden wir mit einer dauernden großen Zahl von Arbeitslosen zu rechnen haben. Das Elend der Erwerbslosen ist furchtbar. Dieser Teil der Bevölkerung leidet heute mehr als zur Zeit der englischen Blockade. (Graf Reventlow [Böf.] ruft dem Redner Lüge zu, dafür wird er vom

Präsidenten Lösser zur Ordnung gerufen.) In der Erklärung, soweit die Sozialpolitik in Betracht kommt, vermischen wir die Erwähnung des Abkommens von Washington. Ich erinnere an die Konferenz der Arbeitsminister in London und hoffe, daß alle Vorbereitungen getroffen werden, um die Durchführung des Abkommens zu sichern. Mit den Schlussbemerkungen des Reichstanzlers über den Wiederaufbau Deutschlands auf Grund der Weimarer Verfassung sind wir einverstanden. In diesem Punkte stimmen wir mit den Parteien der Mitte überein, denn Deutschlands Wiederaufbau kann irgendwelche politische Experimente nicht vertragen. (Zuruf rechts: Wie Sie Seering in Preußen macht!) Die Mehrheit des preußischen Abgeordnetenhauses scheint anderer Meinung zu sein. Ein so erfahrener Politiker wie der Abg. Borck hat darauf hingewiesen, daß es die Pflicht des neuen Staates sei, größte Wachsamkeit und weniger Gutmütigkeit zu üben. (Sehr richtig links.) Unruhe ist in die Öffentlichkeit hineingetragen worden durch die Mitteilungen über einen bevorstehenden Linksputsch. Wer die Dinge so sieht, wie sie sind, der weiß, daß die Zeit für einen Linksputsch vorbei ist, weil die „revolutionäre Kampftruppe“ der Kommunisten gebrochen ist. (Lärm bei den Kommunisten.) Ich bestritte ja gar nicht, daß Sie (zu den Kommunisten) noch Klamauk machen können, aber das ist doch keine Entfaltung revolutionärer Kampftruppe. (Heiterkeit. Lärm bei den Kommunisten. Zuruf bei den Sozialdemokraten: Ruhe in der Kinderstube!) Zu den durch die Mitteilungen der Polizei ausgebreiteten Gerüchten will ich mich im einzelnen nicht äußern, das Verfahren scheint mir werden noch hören, welches Ergebnis es haben wird. Ich will mich allerdings mit der Rechts darüber nicht streiten, ob Herr Glöckner jetzt mehr ernst zu nehmen ist als früher. Was seine beiden Briefe an den ehemaligen Kaiser betrifft, so kann man dabei an ein Zitat von Heine denken, daß ihm nur der Schwanz zum Weiden fehlt. (Witruus rechts.)

Auf der anderen Seite müssen wir aber erklären, daß die Mitteilungen im preußischen Abgeordnetenhaus über die Beziehungen der Reichswehr zu den Rechtsverbänden außerordentlich ernst zu nehmen sind und wir werden Gelegenheit nehmen, den Reichswehrminister in diesem Punkte zu stellen.

Bisher liegen noch keine Anträge zur Regierungserklärung vor. Es ist nicht unmöglich, daß von völkischer oder kommunistischer Seite noch ein Mißtrauensvotum kommt. Meine Partei wird in der gegenwärtigen Situation nach Kenntnisnahme der Regierungserklärung solche Mißtrauensvoten ablehnen. (Hört hört bei den Kommunisten.) Haben Sie (zu den Komm.) etwa die Absicht, eine neue Regierungskrise zu machen? Glauben Sie, daß damit den Erwerbslosen gedient wäre? Wir sind gern bereit, mit den Erwerbslosen draußen uns auseinanderzusetzen und ihnen zu sagen, warum unsere Haltung nicht anders sein kann. Im übrigen sind wir der Überzeugung, daß diese Regierung einsteht, daß die Politik des Väterlands mit dazu beigetragen hat, den Kanzler Luther zu stürzen.

Ziel und Richtung der Regierungspolitik muß festliegen und wir sind bereit, diese Regierung zu unterstützen, solange sie die von ihr heute vertretene Politik beibehält.

Am übrigen möchte ich aber keinen Zweifel darüber lassen, daß wir mit einer etwaigen Auflösung des Reichstags einverstanden sind, und daß wir den Appell an das Volk nicht zu fürchten haben. 12 1/2 Millionen Stimmen sind beim Volksbegehren für unsere Politik abgegeben worden und das dürfte Ihnen (nach rechts) wohl in die Glieder gefahren sein. Wir haben keine Veranlassung, die Möglichkeit der Reichstagsauflösung irgendwie epänglich zu betrachten. Wir sind jeden Tag bereit, vor dem Volke zu stehen. Wollen Sie nur auf, wir werden unseren Mann stehen! (Zuruf, Beifall bei den Soz.)

## Reichsminister Dr. Rößig

erklärt zu den Mitteilungen, die im Preuß. Landtag gemacht worden sind, daß zwischen dem Nationalverband Deutscher Offiziere und der Reichswehr Verbindungen nicht bestehen. Verbindungen mit politischen Verbänden seien streng verboten, werde dagegen verstanden, so werde eingeschritten. Einen Major v. Jeddlich-Wartenberg, der auf Dienstvertrag angestellt und Mittelsmann zwischen Verbänden und Reichswehr sein soll, gebe es bei der Reichswehr nicht. In vereinzelt Fällen habe der Minister festgestellt müssen, daß vor Einstellung von jungen Leuten in die Reichswehr bei Oberst v. Cuck angefragt worden sei, ob der betreffende sich in jeder Beziehung für die Reichswehr eigne. Oberst v. Cuck war Führer der Olympia, die ein Verband im Sinne von § 36 des Wehrgesetzes ist. Die Anfrage bei Cuck war unzulässig, es werde in diesen Fällen rücksichtslos eingeschritten werden. An den Aufmarsch der Olympia am 1. Mai hätten sich Reichswehroffiziere nicht beteiligt. Im

## Musik.

### Von Kurt Singer.

Vor eingeladenen Gästen führte der Geiger Berko wski einen von ihm erfundenen Bogen vor, der imstande ist, zu gleicher Zeit drei und vier Saiten erklingen zu lassen. Soweit man sehen konnte, geht dieser Mechanismus vom Spannen und Entspannen der Bogenhaare bequem durch einen Druck der rechten Hand vor sich. Die vorher gerade Linie von Haaren und Stange wandelt sich schnell in eine gebogene, und tatsächlich kann man einen ausgehaltenen Akkord etwa in der Chaconne von Bach hören, wo sonst nur zwei Saiten hintereinander angestrichen wurden. Die Genauigkeit des üblichen Spielmechanismus ist durch die neue Art nicht gefährdet. So weit das Positive. Solche Bögen (Berkowski nennt den seinen Polypophon-Bogen) sind schon seit zwei Jahrhunderten vorhanden. Man braucht nur in das staatliche Museum für Musikinstrumente zu gehen, um sie zu sehen und — mit Erlaubnis des Professors Kurt Sachs — auch zu spielen. So original ist also die Idee nicht, und manche der alten, auf Akkordspiel berechneten Bögen sehen wesentlich schöner aus als dieser unformlich-neue. Das mag für den Orchesterpieler gleichgültig sein, für den Solisten ist es das nicht. Wesentlicher noch ist, daß — nach dem allerdings sehr ungenügenden Spiel des Vortragenden — im Moment des Vier-Saiten-Streichens die Qualität des Tones außerordentlich nachläßt. Man hört ein Reiben und Krachen und spürt den verstärkten Bogenruck unangenehm. Läßt sich das überwinden? Ich weiß es nicht. Eine Erhöhung des Klangvolumens ist begrüßenswert, aber sie darf nicht mit einer Schädigung des sinnlich-tonischen einhergehen. Die bisherige Geigenliteratur braucht das Akkordspiel in Begato nur verschwindend selten (Bach, Regner), und die Virtuosen wissen die Schwierigkeiten auch ohne Polypophon-Bögen zu meistern. Aber es ließe sich eine neue Literatur entwickeln, und gerade augenblicklich ist das Schreiben von unbegleiteten Geigenkonzerten sehr in Mode. Für solchen Zweck, eventuell auch für die akkordlichen Griffe im Orchester, die ausgehaltenen Doppelgriffe, das Tremolo, scheint mir der Bogen brauchbar. Aber das Experiment muß erst gemacht werden, ob das Umlernen sich lohnt, ob Havemann oder Fiesch mit ihren alten Bögen nicht das gleiche leisten, wie es der Polypophon-Bogen zu leisten verspricht.

Man soll den Bogen nicht überspannen. Josef Schwarz, unerschrocken, beliebt wie je, tut das, indem er eine neue Rolle kreiert, die ihm nicht ganz liegt. Er singt zum erstenmal den Scarpia in der „Tosca“. Seine Stimme, einst so weich und voll, wie keine aller lebenden Baritone, ist zuerst kaum zu erkennen. Das Orchester, sicher in Janders Hand, erdrückt ihn. Kultur und Qualität sind zwar geblieben, aber vom Aprischen fort drückt der Sänger und wird grob. Dieses breite Ausströmen, dieses Blühen des Tons fehlt. Vielleicht geschieht es, um zu charakterisieren, wozu dann auch die Schließhaltung des Mundes gehörte. Schwarz hat den Scarpia sicher

oft, leider wohl zu oft gesehen. Man möchte darauf schwören, daß sein energisches Vorstoßen in den Bewegungen, sein nachdenkendes Rundöffnen, seine markante, doch monotone Handbewegung Schallapin abgedeutet, abgelautet ist. Ein so schön gewachsener, schön aussehender Tyrann stand selten noch auf der Bühne. Der junge Goethe in der Rolle des Tartuffel! Das geht nicht ohne Verbiegen der natürlichen Spiel- und Sinnesart. Studiert hatte Schwarz alles bis aufs Tüpfelchen. Aber wir wollen ihn doch lieber als René oder Rigolotto wiedersehen! Er sang italienisch, wie Dehmann und wie Gerda Henius. Der Tenor war prächtig bei Stimme und sang sich in einen geradezu berauschenden Affekt hinein, natürlich, hüßig, lebendig. Die Henius schien zum Norden eher prädisponiert als zum Süden, mehr Lady Macbeth und Medea als ein wandelndes Symbol des Eros. Die Synthese aber ist zu finden: Die schöngemachte Frau ist im Dramatischen recht zupackend, ihr Furioso, gesprochen oder gesungen, atmet Vitalität. Ihr Singen aber wird leicht zum Schrei, in der Kantilene zum Säuseln, und die Bewegungen sind noch alle mimisch berechnet, nicht natürlich. Auch bei ihr wird das Urteil vielleicht zu revolvieren sein, wenn sie aus der Gluthitze in die Wärme einer gesungeneren, gesunderen Partie gerät.

Ein Konzert des Staats- und Domchors machte mit einem neuen Werk des durch seine Messe schnell bekannt gewordenen Leipziger Komponisten Kurt Thommas bekannt. Dieser Psalm 137 für zwei Chöre a cappella ist eine ganz große Talentprobe. So schreibt nur ein Berufener, nur einer, der in die Tiefen Bachscher Vokalkunst eingedrungen ist und mit jugendlicher Kraft, als heutiger, diesen Geist alter Musik neu erlebt. Die Bewagtheiten der Partitur können mehr gesehen als gehört werden, die dramatischen und tonmalerischen Effekte sind mit klugem Verständnis und, was mehr heißt, mit tiefem Gefühl erfasst und gestaltet. Die Stimmung der tragenden Verse dieses Psalmes ist vorzüglich ausgeschöpft; da die Schwierigkeiten vom Domchor unter Rüdels Leitung spielend überwunden wurden, so war der Eindruck allgemein ein großer. Das gilt nicht im gleichen Maße von dem Te Deum opus 26 von Wilhelm Kempff. Diese Musik ist recht äußerlich, wenn auch klanglich gut geraten, sie arbeitet bewußt mit Effekten und hat nach manchen Anläufen nicht die Kraft, sich aus sich selbst heraus auszuwirken und auswirken zu lassen. Ein paar stiburgisch empfundene Stellen helfen über das wirkungslose Konzertmäßige des ganzen Stückes nicht hinweg.

## Die ewige Revolution.

Genosse Dr. Siegfried Kawerau hat auf der internationalen Geschichtstagung des Bundes entschiedener Schulreformer Anfang Oktober 1924 gehaltenen Vorträge herausgegeben. (Verlag von C. A. Schwesbache und Sohn, Berlin, 562 Seiten, 10,50 M., gebunden 12,50 M.) Er hat für sein Werk den Titel „Die ewige Revolution“ gewählt, weil die Redner wie die Mitglieder des Bundes von dem Glauben an den sich nie vollendenen Revolutionsprozeß befreit

sind. Die Zahl der Referenten beträgt 26. Es ist daher unmöglich, auf alle einzugehen. Das meiste Interesse beanspruchten die Ausländer. Der frühere französische Unterrichtsminister Buison, der Begründer der weiblichen Schulen und Vorkämpfer der deutsch-französischen Verständigung, vertritt den Standpunkt, den kurz vorher der französische Lehrer auf einem Kongress in Lyon angenommen haben: der nationalstaatliche Geschichtsunterricht soll durch einen Unterricht ersetzt werden, der von der Solidarität der Völkerbrüderlichkeit befreit ist. Im Gegensatz dazu stehen leider die französischen Geschichtsbücher. Der Chinese Tsai (Yuan Pei) weist in seinen Ausführungen darauf hin, daß die Streitigkeiten der drei hauptsächlichsten Religionen seines Vaterlandes stets nur atomarischer Natur gewesen seien, und daß es in der langen Geschichte Chinas nie heilige Kriege wie die Kreuzzüge, Schlächtereien wie die Bospholomäusnacht, Grausamkeiten wie die Verbrennung von Ungläubigen und Verfolgungen wie die Inquisition gegeben hätte. Die Staatsphilosophie des Konfuzius habe schon einen demokratischen Charakter gehabt. Denn dieser habe verlangt, daß die Jugend von dem Staat erzogen werde und daß alle Knaben die gleiche Möglichkeit zur Entwicklung ihrer Fähigkeiten erhalten müßten.

Das Werk ist nicht leicht verständlich; es fehlt Geschichtskennntnisse voraus. Für die vielen Gedanken ist nicht immer eine vollständige Form der Darstellung gewählt. Es eignet sich daher nicht dazu, wie ein interessanter Roman gelesen zu werden. Es erfordert eine sonnig-düggel zubereitete Seele. Das preussische Unterrichtsministerium, das nicht leiten den Lehrern Bücher amtlich empfiehlt, sollte die Lehrerkollegien aller Schulen auf dieses Werk aufmerksam machen.

Dr. Erich Witte.

Ein Internationaler Kinematographen-Kongress. In seiner Session im Juli 1924 hat der Internationale Ausschuss für intellektuelle Zusammenarbeit des Völkerverbundes die Anregung gegeben, einen internationalen kinematographischen Kongress einzuberufen, um die Frage zu prüfen, inwieweit das Kino zur Förderung erzieherischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Zwecke herangezogen werden kann. Das Pariser Institut für geistige Zusammenarbeit hat nun vorgeschlagen, in der Zeit zwischen dem 27. September und 3. Oktober in Paris einen internationalen Kongress abzuhalten. Es hat bereits ein Verhandlungsprogramm aufgestellt und an etwa 2500 Organisationen der gesamten Welt Einladungen ergehen lassen. Auch die Regierungen werden aufgefordert, Vertreter nach Paris zu entsenden.

Jeher in Lauchstedt. Die Leitung der diesjährigen Festspiele im Goethe-Theater in Bad Lauchstedt unweit Wersbun wurde vom Lauchstedter Theaterverein dem Intendanten Leopold Jeher übertragen. Zur Aufführung wird in den Tagen vom 19. bis 21. Juni das selten gegebene Lustspiel „Amphitruon“ von Moliere gelangen.

Ein leitungs-wissenschaftliches Institut wurde in der Dortmunder Stadtbibliothek eröffnet, das in enger Verbindung mit der Universitäts-Bibliothek steht und der Ausbildung von Redakteuren und Verlegern, speziell im niederdeutschen-mitteldeutschen Gebiete, dienen soll.

Ein Denkmal für Petrucci, den bedeutendsten italienischen Barock des 14. Jahrhunderts, dessen Sonette an Laura noch heute in allen Ländern hohe Beachtung genießen, soll in Arezzo, der unweit Florenz gelegenen Geburtsstadt des Dichters, errichtet werden.

überlegen werde das Reichswehrministerium, wenn ihm das Material unterbreitet werde, gründliche Untersuchung der Fälle vornehmen.

Abg. Graf v. Westarp (Dil.): Das neue Kabinett zeigt alle Kennzeichen eines provisorischen Minderheitskabinetts, das auf die Unterstützung der Sozialdemokraten angewiesen ist und den Übergang bilden will zu einer Regierung, der auch die Sozialdemokraten angehören. Das ergibt sich klar daraus, daß bei der Regierungsbildung das Zentrum Dr. Gessler als Reichstanzler ausdrücklich mit der Begründung abgelehnt hat, daß Dr. Gessler bei den Sozialdemokraten Widerstand finde. In der Regierungserklärung habe man kein Wort über die Gefahren der bolschewistisch-revolutionären Bewegung, über den unerhörten Skandal des Potemkin-Films gehört. In der Außenpolitik sei festzustellen, daß die in Genf gegebenen Zusagen nicht gehalten worden seien. Die Deutschnationalen könnten keine Regierungsbildung unterstützen, die den sozialdemokratischen Forderungen nach beschließlichen Steuern entgegenkomme, zu verlangen sei vielmehr eine Entlastung der Produktion. (Rufe links: Schließen!) In der Flaggenfrage entspreche die Regierungserklärung im allgemeinen der Auffassung der Deutschnationalen. Es müsse erwartet werden, daß die Regierung sich beim Volkssentscheid gegen den Fürstentum wende.

Die Deutschnationalen Partei wird der Regierung nicht helfen, wenn sich ihre Sozialdemokraten vertragen sollten.

Die Mittelparteien müßten endlich einsehen, daß nur ohne und gegen die Sozialdemokratie, nicht aber gegen die Deutschnationalen regiert werden könne. (Beif. Beifall rechts, Zischen links.)

Abg. v. Guérard (Str.) verliest eine kurze Erklärung, in der der neuen Regierung die Unterstützung des Zentrums zugesagt wird. Abg. Dr. Scholz (D. Sp.) erklärt das Vertrauen der Deutschen Volkspartei für die Regierung, wobei der Redner besonders den Willen der Regierung zur Durchführung der Flaggenverordnung betont.

Abg. Schneller (Komm.) führt aus, daß das neue Kabinett nur eine neue Auflage des Kabinetts Luther sei, die Kommunisten würden daher ihren bisherigen Kampf gegen die Regierungspolitik fortsetzen.

Abg. Haas (Dem.) erklärt sich im Namen seiner Fraktion mit der Regierungserklärung einverstanden und spricht die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen über die Schaffung einer deutschen Einheitsflagge Erfolg haben werden. Die Lösung könne nur auf der Grundlage der verfassungsmäßigen Farben Schwarzrotgold gefunden werden. Die Politik der Regierung müsse dahin gerichtet sein, daß man auch innenpolitisch die Parteien zusammenführen müsse, die die Außenpolitik der Regierung tragen.

Abg. Leicht (Wager. Sp.) erkennt die Verdienste des früheren Kanzlers Luther an und spricht der neuen Regierung als der Fortsetzung der früheren das Vertrauen seiner Fraktion aus.

Abg. v. Graefe (Dil.) begründet einen Mißtrauensantrag seiner Fraktion.

Inzwischen ist auch von den Kommunisten ein Mißtrauensantrag eingelaufen.

Demit schließt die Aussprache.

Ein kommunistischer Antrag auf namentliche Abstimmung über die vorliegenden Anträge wird nur von den Kommunisten und Böllischen nicht ausreichend unterstützt.

In einfacher Abstimmung wird darauf der Antrag der Regierungsparteien angenommen, wonach über alle anderen Anträge zur Tagesordnung überggegangen wird. Gegen diesen Antrag stimmen die Böllischen und Kommunisten, die Deutschnationalen enthalten sich der Stimme.

Nach 5 Uhr verläßt sich der Reichstag auf den 7. Juni, nachmittags 3 Uhr. Die Festsetzung der Tagesordnung wird dem Präsidium überlassen.

### Der sozialdemokratische Flaggenantrag.

Der von der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag eingebrachte Beschluswurf zur Flaggenfrage hat folgenden Wortlaut:

Artikel 1: Bei der Beflaggung von Gebäuden der Reichs- und Staatsbehörden ist die schwarzrotgoldene Flagge zu verwenden.

Dort, wo auf Grund besonderer Bestimmungen neben der schwarzrotgoldenen Reichsflagge andere Flaggen gehißt werden (zum Beispiel Landesflaggen), muß das Ausmaß des schwarzrotgoldenen Flaggenstückes das der anderen Flaggen übertreffen.

Artikel 2: Die Gebäude der deutschen diplomatischen Vertretungen im Ausland hissen ausschließlich die schwarzrotgoldene Reichsflagge.

### Reichswehr und Rechtsverbände.

#### „Durchgreifende Untersuchung“ und das Resultat?

Wie der „Demokratische Zeitungsdienst“ von unterrichteter Seite erfährt, ist bisher festgestellt worden, daß zwischen zwei Truppenteilen und dem Oberst v. Lutz als Führer der „Olympia“ ein ständiger Verkehr stattgefunden hat, und zwar haben zwei Kompanieführer vor der Einstellung neuer Reichswehrangehöriger an den Obersten v. Lutz auf Formularen die Anfrage gerichtet, ob der Neueinzustellende in jeder Beziehung zum Eintritt in die Reichswehr geeignet erscheine. Der Ausdruck „in jeder Beziehung“ war dabei besonders unterstrichen. Die Anwerbung von Reichswehrangehörigen geschieht durch die Kompanieführer, während die Bataillionsführer das Bestätigungsrecht besitzen. Im Reichswehrministerium selbst war von derartigen Rückfragen nichts bekannt. Oberst v. Lutz hat die Rückfrage gleichfalls mit Hilfe eines vorge-druckten Formulars beantwortet.

Die Anwendung von vorge-druckten Formularen läßt darauf schließen, daß zahlreiche Rückfragen gestellt worden sind, und daß der Verkehr nicht auf die angegebenen Truppenteile beschränkt blieb. Wenn der stellvertretende Reichswehrminister im Reichstag eine durchgreifende Untersuchung der Angelegenheit angekündigt hat, so ist das an und für sich zu begrüßen. Im Interesse der Reichswehr wird man aber erwarten müssen, daß die Deffektivität von dem Resultat des Einschreitens unterrichtet wird. Der Fall Lutz zeigt, daß der illegale Verkehr zwischen Reichswehroffizieren und zweideutigen Rechtsverbänden trotz aller Verbote des Reichswehrministeriums und trotz des Erlasses der Reichsregierung nicht aufhört. Wenn es dem Reichswehrministerium mit den Verböten ernst gemeint ist, kann es diese fortgesetzten böswilligen Verstöße nicht dulden, ohne in der Deffektivität den Eindruck zu erwecken, daß hinsichtlich der Disziplin im Offizierskorps der Reichswehr unheilbare Zustände herrschen. Ein Reichswehrministerium, das es nicht versteht, sich in dieser Frage rückhaltlos durchzusetzen, kann für sich kein Vertrauen beanspruchen. Ihm fehlt entweder ein Mindestmaß von Autorität den Offizieren gegenüber, und das ist gleichbedeutend mit einer persönlichen Bankrott-erklärung, oder ihm fehlt der ernste Wille zur Durchführung der eigenen Anordnungen, und das wäre eine moralische Bankrotterklärung. Eine andere Deutung gibt es nicht.

Ohne Dikum noch Dänemark kann fortan jeder Reichsdeutsche; er muß nur einen gültigen Auslandspaß haben.

### Das erste Eingeständnis.

#### Bund Wiking sucht Deckung.

Bund Wiking läßt verbreiten, daß er dem Staatsgerichtshof eine Beschwerdeschrift überreicht hat. In der Beschwerdeschrift heißt es, daß der Bund Wiking für einzelne Auswüchse und Entgleisungen untergeordneter Organe nicht verantwortlich gemacht werden könne. Die Leitung des Bundes Wiking habe wiederholt den einzelnen Gruppen und Unterführern klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß der Bund keinerlei militärischen Charakter besitze. Wenn dem Ministerium des Innern Urkunden darüber vorliegen, daß der Bund Waffen besitze und seinen Mitgliedern eine Uniform gegeben habe, so werde auf das Schreiben der Bundesleitung vom 5. März 1926 hingewiesen. In diesem streng vertraulichen Rundschreiben an alle Ortsgruppen und Führer heiße es ausdrücklich, daß der Bund weder Waffen führen dürfe, noch eine militärische Organisation sei, und daß nach dieser Richtung hin auch jeder Schein vermieden werden müsse. Als der Bundesleitung ein eigenmächtiges Vorgehen des Bezirks Thüringen bekannt geworden sei, habe sie ihm erneut mitgeteilt, daß die Organisation mit militärischen Dingen nichts zu tun haben wolle. Die Bundesleitung habe inzwischen festgestellt, daß die an einigen Stellen aufgefundenen Waffen nicht dem Bund Wiking gehörten. Die Bundesleitung werde in den nächsten Tagen den Ausschluß derjenigen Personen beschließen, die entgegen dem Schreiben und den Richtlinien der Organisation gehandelt haben.

Das in dieser Beschwerdeschrift zur Rechtfertigung des Wiking-Bundes angeführt wird, mutet geradezu grotesk an. Die Bundesleitung muß zugeben, daß innerhalb der Partei „Auswüchse und Entgleisungen“ vorgekommen sind. Sie muß zugeben, daß sich innerhalb des Bundes Bestrebungen geltend machen, die den Polizeibehörden ein Vorgehen im Sinne des Erlasses der Reichsregierung zur Pflicht macht — aber sie will für all diese schönen Dinge plötzlich nicht verantwortlich sein und vertritt sich hinter Schriftstücken, wie sie natürlich jede illegale Organisation zur Hand hat! Wenn sie nachträglich außerdem noch beteuert, sie werde den Ausschluß der „Schuldigen“ beschließen, so gleicht das einer Bitte um schön Wetter an den Oberreichsanwalt. Der hat aber lediglich die Schutzfrage zu prüfen, und dafür liefert die „Beschwerdeschrift“ des Wiking-Bundes das beste Material. Sie ist ein glattes Schuldbeckennis.

### Verräter müssen sterben!

#### Stubenrauchs Aussagen vor dem Untersuchungsausschuss.

Im Femeauschuss des Reichstags erfolgte am Mittwoch die erste Zeugenvernehmung über den Mord an dem Münchener Studenten Bauer. Der zum Tode verurteilte Student Zwengauer, der Mörder Bauers, der als Zeuge vor dem Ausschuss erscheinen sollte, ist laut Auskunft der Staatsanwaltschaft nach seiner Beurteilung aus dem Lazarett in Straubing entlassen; sein Aufenthalt ist unbekannt.

Als erster Zeuge wurde der damalige Münchener Student Stubenrauch verhört. Der Zeuge wird vereidigt, obwohl er über seine Beteiligung an der Ermordung Bauers drei verschiedene Aussagen im Laufe der Zeit gemacht hat. Er war zu jener Zeit Mitglied der Nationalsozialistischen Freiheitspartei, der er jetzt allerdings nicht mehr angehört. Seine Aufgabe war, in Norddeutschland rechtsradikale Truppen für München zu werben. Den meisten Fragen weicht der Zeuge mit der Erklärung aus, daß er sich nicht mehr erinnern könne. Schließlich gibt er zu, daß in seiner Gegenwart über Bauer schlimme Reden geführt worden sind. Die Autofahrt, auf der Bauer ermordet wurde, war als Fahrt nach Norddeutschland bezeichnet worden. Auf Borhalt des Vorsitzenden gibt Stubenrauch zu, das Gefühl gehabt zu haben, es werde bei der Autofahrt, an der er nicht teilnahm, „etwas passieren“, d. h. „Bauer werde umgelegt“ werden. Im Laufe des Tages sei viel davon gesprochen worden, daß „Verräter beseitigt werden müßten“. Von Bauer wurde als Verräter gesprochen. Vom Vorsitzenden zur Rede gestellt, kann sich der Zeuge nur noch „dunkel“ darauf besinnen, daß einer der am Mord beteiligten Brüder Berger erklärte: „Der Koffer muß verbrannt werden“. Der Zeuge schloß in der Wornacht im Zimmer von Hans Berger und will erst erwacht sein, als Zwengauer morgens wieder zurückkehrte. Zwengauer erzählte, er sei mit Bauer an die Nar gefahren und hätte ihn dort mit den Worten: „Du bist ein Verräter!“ erschossen. Bauer habe sich gewissermaßen mit seiner Tötung einverstanden erklärt, weil er den Eid geschworen hatte, daß alle Verräter sterben müssen. (!) Anzeige hat der Zeuge deshalb nicht erstattet, weil Verräter sterben müßten. Außerdem ermahnte ihn Berger zur Verschwiegenheit mit den Worten: „Halt's Maul, sonst geh's die ähnhalt!“ Einen Eid, nichts zu verraten, hat der Zeuge nie geleistet. Aber er versichert, es sei ein allgemeines Gesetz gewesen, das bereits bei seinem Freikorps (Koblenz) galt, daß Verräter zu beseitigen waren. Das sei beim alten Militär Tradition gewesen, meint Stubenrauch. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt er, noch heute Berrat an der Organisation als Bundeserrat zu betrachten. Zwengauer, so behauptet der Zeuge, habe Bauer aus rein vaterländischen Motiven umgebracht.

Auf die Frage des Abg. Leol (Soz.), warum der Zeuge, damals ein 19jähriger Student, nicht sofort den Mord bei der Polizei angezeigt habe, erwidert er: „Dann wäre es mir wie Bauer gegangen“. — Fortsetzung der Zeugenvernehmung am Donnerstag vormittag.

### Zentrum und Volkssentscheid.

#### Die staatsrechtliche Stellung der Fürstentümer grundstürzend geändert.

Der Reichsparteivorstand des Zentrums hielt am Mittwoch eine Sitzung ab, die sich ausschließlich mit der Frage der Stellungnahme der Partei zu dem kommenden Volkssentscheid beschäftigte. Der Reichsparteivorstand faßte einmütig folgenden Beschluß:

In Uebereinstimmung mit den Parteigrundsätzen ist die Zentrumsfraktion des Reichstags bemüht gewesen, die Frage der verfassungsrechtlichen Auseinandersetzung mit den ehemaligen Fürstentümern im Sinne der Gerechtigkeit und Billigkeit zu lösen. Bei dem ersten Kompromißentwurf hat sie entscheidend mitgewirkt. Dieser Entwurf hat keine Annahme gefunden. Die Arbeit ist gestört worden durch das eingeleitete Volksbegehren, das die restlose Enteignung der Fürstentümer fordert. Eine solche Regelung widerspricht dem in der Verfassung gewährleisteten Schutz des Privateigentums und damit einer wesentlichen Grundlage des Rechtsstaates. Darum mußte die Zentrumsfraktion zu einer Ablehnung eines solchen Lösungsversuchs kommen. Sie kann sich auch heute nicht auf den Boden des Volkssentscheid-Beheltes stellen.

Der Reichsparteivorstand ist der Auffassung, daß eine befriedigende Lösung folgenden Voraussetzungen entsprechen muß: Die staatsrechtliche Stellung der Fürstentümer ist grundstürzend geändert. Sie können darum nicht im Vollbesitz dessen bleiben, was sie als regierende Häuser in Besitz und Ausübung hatten. Was ihnen als unzweifelhaftes Privateigentum zu verbleiben hat, muß ein mit besonderen Rechtsicherheiten umschütztes Gericht entscheiden. Die Folge des verlorenen Krieges und der Verarmung haben die Fürstentümer mit zu tragen. Bei Aufwertungen dürfen sie nicht besser gestellt sein, als andere Staatsbürger. Kronrenten, Zinsrenten und ähnliche Renten müssen fortfallen. Nur in einfacherem Opfertat wird das deutsche Volk sich wieder emporarbeiten können.

Der Reichsparteivorstand hat zur Zentrumsfraktion des Reichstages das Vertrauen, daß sie alles daransetzen wird, um den neuen

Regierungsentwurf im Sinne dieser Leitgedanken zu gestalten. Danach rechtfertigt sich unsere Erwartung, daß eine gerechte und den neuzeitlichen Verhältnissen entsprechende Lösung tatsächlich gefunden wird.

Aus diesen Erwägungen heraus erwartet der Reichsparteivorstand, daß die Zentrumsfraktion nicht für das Enteignungsgefeß stimmen.

Der Parteivorstand des Zentrums nimmt damit den Standpunkt ein, den die Vertreter der Reichstagsfraktion zuletzt eingenommen haben. Von den Fürsten und ihren Trabanten aber wird der Kompromiß auch wieder abgelehnt werden. Das Volk wird deshalb selbst entscheiden müssen.

### Deutschnationalen unter sich.

#### „Kreuzzeitung“-Rüffel für Philipp.

Die „Kreuzzeitung“ ist darüber empört, daß der deutschnationale Vorsitzende des Untersuchungsausschusses im Reichstag, Dr. Philipp, gestern bei der Brünninghaus-Rede Zwischenrufe von der rechten Seite rügte und mit Räumung des Zuhörerraumes drohte. „Man kann“, schreibt sie, „das Erstaunen über das Vorgehen von Dr. Philipp kaum unterdrücken.“

Die „Kreuzzeitung“ hat schon einmal wegen eines ähnlichen Vorfalles gegen Dr. Philipp Attade geritten, aber die deutschnationale Fraktion hat ihn damals geduldet.

### Münchmeyer verzichtet.

#### „Freitwillig“ aus dem Pfarramt ausgeschieden.

Hannover, 19. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Pastor Münchmeyer in Bortum hat gestern abend nach Abschluß des Strafverfahrens gegen Dr. Bölllein und Genossen freiwillig auf sein Amt verzichtet. Das Landeskirchenamt hat diesen Verzicht angenommen. Pastor Münchmeyer ist aus dem Dienste der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover ausgeschieden.

### Um das Churchill-Zitat.

#### Wer läßt?

Sowohl der Konteradmiral A. D. Brünninghaus wie auch der Vizeadmiral von Trotha haben in der gestrigen Sitzung des Untersuchungsausschusses behauptet, sie hätten die Neuherausgabe des „Sunday Pictorial“ richtig zitiert oder wenigstens in der Fassung, die sie aus einer Presseübersicht des Reichsmarineamtes entnommen hätten. Es ist daraufhin beschlossen worden, zu versuchen, auf behördlichem Wege die betreffende englische Zeitung im Original heranzuziehen. Wir können diesen Beschluß nur begrüßen, denn es ist kaum daran zu zweifeln, daß die Nachprüfung ergeben wird, daß Trothas Zitat gefälscht war. In seinem zweiten Brief vom 10. März 1926 hat nämlich Churchills Sekretär Marsh ausdrücklich erklärt, nachdem er abermals die Ausführungen von Trotha mit dem betreffenden Artikel verglichen hätte, daß er darin keine Spur jener weiteren Worte entdecken könne, die Churchill von Trotha in den Mund gelegt worden seien. Das einzige Bruchstück des Artikels, das überhaupt in Frage komme, der bereits mitgeteilte Satz, in dem die entscheidenden Worte „in den letzten Tagen“ fehlten. Also würden entweder Churchill und sein Sekretär dresche und dumme Lügner sein, oder das Reichsmarineamt den kaiserlichen Admiralen zur Propaganda des Dolchstoßschwindels gefälschtes Material geliefert haben. Eine dritte Möglichkeit gibt es nicht.

Außerdem hat Herr Brünninghaus es für eine Beschamlosigkeit erklärt, daß der „Vorwärts“ sich an einen „feindlichen Marineminister“ gewandt hätte, um den deutschen Admiral zu widerlegen. Nach seiner Auffassung darf also ein kaiserlich-deutscher Admiral A. D. ohne weiteres sich auf einen feindlichen Marineminister als Kronzeugen berufen, um das deutsche Volk zu beschimpfen — aber der „Vorwärts“ darf sich nicht an denselben Kronzeugen der Admirale wenden, um festzustellen, wie sein Zeugnis tatsächlich lautet hat! Ueber diese doppelte Moral ist jedes ernste Wort der Diskussion überflüssig.

### Bethlen überführt.

#### Seine „Ermächtigung zur Weiterführung der nationalen Sache“.

Budapest, 19. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Am Mittwoch morgen wurde Rechtsanwält Dr. Buliffa in dem Augenblick verhaftet, als er im Flugzeug Budapest verlassen wollte. Buliffa ist Verteidiger des Professors Messaros, der an der Fälschung der Frankennoten beteiligt ist. Der Verhaftete hatte mehrere Briefe an Professor Messaros in seinem Besitz, darunter auch einen des Prinzen Windischgrätz, in denen Messaros aufgefordert wurde, alles, was ihm über die Frankenfälschung bekannt sei, mitzutellen.

Der Frankenfälscherprozeß selbst erbrachte insofern eine Sensation, als einer der wichtigsten Zeugen, der Abg. Hir, im Krankenhaus, wohin sich der gefamte Gerichtshof begab, vernommen wurde. Er erklärte, seinerzeit auf Ersuchen des Prinzen Windischgrätz von dem Ministerpräsidenten Graf Bethlen einen Freibrief für die Frankenfälscher verlangt zu haben. Diesen Freibrief habe er nach wenigen Tagen auch erhalten. Er enthielt die Ermächtigung zur Weiterführung der besprochenen nationalen Sache. Auf diesen Freibrief baute sich dann das Vorgehen der Frankenfälscher auf. Mit dieser Aussage ist die Wirklichkeit des Ministerpräsidenten an den Fälschungen so klar erwiesen, daß ein Abtuegen nicht mehr möglich ist. Abg. Hir erzählte weiter, daß zunächst die Absicht bestanden hätte, die falschen Frankennoten in Westdeutschland in Verkehr zu bringen; die deutsche Vertretungspolitik und der Abschluß des Vertrages von Locarno habe das dann unmöglich gemacht. Im weiteren Verhör wiederholt der Zeuge Hir noch einmal, daß er dem Ministerpräsidenten Bethlen ausdrücklich erzählt habe, um was es sich handle. Es kommt dann zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Prinzen Windischgrätz und dem Zeugen. Das Original des Freibriefes des Ministerpräsidenten sollte sich angeblich noch im Besitze des Prinzen befinden. Schließlich muß er auf Drängen zugeben, daß das nicht mehr der Fall ist. Er weigert sich, nähere Angaben darüber zu machen, wo sich der Freibrief jetzt befindet und wer ihn unterschrieben hat. Die Erregung des Prinzen Windischgrätz steigerte sich bei der Erörterung dieser Frage so, daß er plötzlich ohnmächtig zusammenbrach.

Der Feme-Untersuchungsausschuss des Reichstages trat heute Vormittag wieder zusammen. Es handelt sich um die Besprechung des Arbeitsplanes. Die Richtertriatoren schlagen vor, zunächst den Fall Baur abzuschließen. Dann soll der ganze Komplex der Münchener Fälle daran kommen. In den Ministertagen soll der Fall Baur durch Zeugenvernehmung in zwei Sitzungen erledigt werden.

Was lange währt... Neh sind auch für die anglochinesische Kolonie Hongkong die wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen aufgehoben worden. Deutsche dürfen also ehemals deutsches Eigentum erwerben, Banken betreiben und auf Schiffen dienen dürfen, die in Hongkong registriert sind.



# Bettuch und Tischdecke.



Altes Weberhaus in Oberrheinland.

Immer wieder gehen durch die Spalten der Tageszeitungen Berichte über die entsetzliche Notlage der Handwerker in den sächsischen und schlesischen Randgebirgen. Nur wenige vermögen sich in klarem Bild zu machen von der Notlage dieser Volksgenossen, die auf Gnade und Ungnade den Schwankungen der Konjunktur und der Willkür des Unternehmers ausgeliefert sind. Täglich sind sie 13 bis 15 Stunden in das Gerüst des Webstuhls gebannt, um nur den allernotwendigsten Unterhalt für ihre Familie zu verdienen. So nimmt die Zahl der Handwerker auch von Jahr zu Jahr ab. Dazu kommt die fortschreitende Mechanisierung des Webeprozesses, die nach und nach Feinheiten bewältigen kann, die sonst nur dem Handwerker vorbehalten waren. Damit ist auch das Schicksal eines der ältesten und kunstreichsten Handwerke besiegelt.

So primitiv auch die Webegeräte des Mittelalters gewesen sein mögen, so stellte man doch Gewebe her, deren Feinheit und Vollkommenheit zu erreichen, man heute, trotz aller technischen Hilfsmittel, Mühe haben würde. Dem Handwerker, der im eigenen Heim arbeitet, wird heute das Garn vom Unternehmer fertig zum Vorarbeiten geliefert. Damit fallen die Vorarbeiten wie Schlichten, Färben, Bleichen für den Weber fort, und er kann sogleich daran gehen, das Garn auf den Kettenbaum „aufzubäumen“. Man unterscheidet beim Gewebe zwei Fadensysteme, die Längsrichtung, die sogenannte Kette, und die Querrichtung, den „Schuß“. Die Kette kann verschieden schwer sein, 1/2 bis 1 Zentner. Zum Aufbäumen sind drei bis vier Mann erforderlich. Der Schuß muß vorerst vom Spuler auf Spulen mit Hilfe des altbekannten Spulrades aufgespult werden. Der Spuler erhält 10 Proz. des Webelohnes.umeist wird das Spulen von der Frau oder älteren Kindern des Webers befragt. Nach diesen Vorarbeiten beginnt das „Relgen“. Die Fäden der Kette, oft bis zu 4000 bis 5000, werden durch die Gatterschüre und darauf beim „Blattsteden“ einzeln durch die Blätter gezogen. Alle diese Vorarbeiten nehmen oft sechs bis sieben Wochen in Anspruch, dann erst kann das eigentliche Weben beginnen.

Der Handwebstuhl ist durchweg Eigentum des Webers und oft Generationen alt. Auf ihm lassen sich nur einfarbige oder einfach gemusterte Gewebe, wie z. B. Bettbezüge, herstellen. Das Grundgestell besteht aus einer linken und rechten Stuhlwand, jede davon aus zwei starken Stuhlbeinen, die durch Längs- und Querriegel miteinander verbunden sind. In diesem Gestell sitzt der Weber auf der schmalen Sitzbank. Indem er mit der linken Hand die pendelartige Lade bewegt und gleichzeitig mit dem linken Fuß den linken Tritt nach abwärts tritt, bildet sich das „Webestellenfach“. Nun schiebt er mit der rechten Hand mittels einer Zugsnur den auf Rollen laufenden Schützen durch das Fach hindurch, der auf seinem Wege den sich von der Spule abwickelnden Schußfaden im Fach hinterläßt. Nachdem er mit dem rechten Fuß den rechten Tritt niedergedrückt hat, ist das Fach geschlossen, und der Schuß liegt gebunden. Inzwischen bildet sich ein neues Fach und der gleiche Vorgang wiederholt sich. Je nach Breite des Stuhls macht der

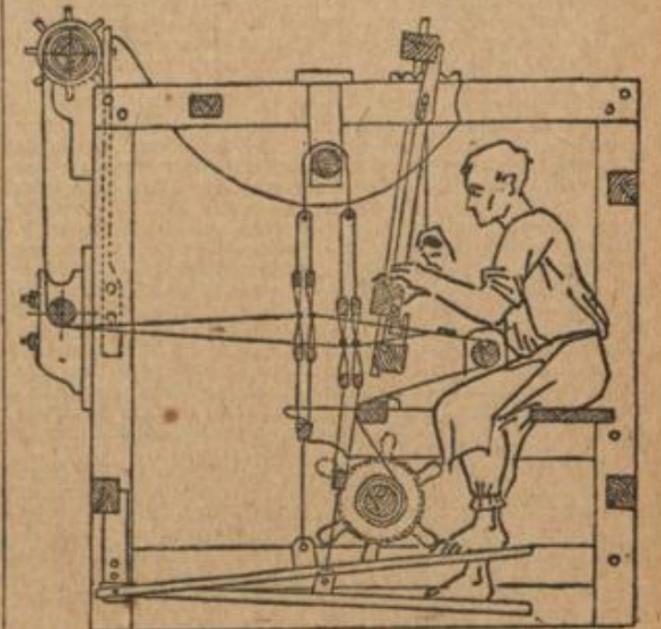
Weber 50 bis 70 Schuß in der Minute. Seine Arbeit beansprucht alle seine Glieder. Sie fordert gespannteste Aufmerksamkeit. Gebrochene Fäden und andere Fehler der Ware verursachen Arbeit und beeinträchtigen die Güte des Gewebes und damit auch die Entlohnung. Bedenkt man, daß ein Handwerker, um den notwendigsten Lebensunterhalt für seine Familie zu verdienen, 12 bis 15 Stunden arbeiten muß, und daß er nur in den Zeiten günstiger Konjunktur ausreichend beschäftigt ist, so versteht man, daß die einst so blühende „Zunft der Leineweber“ arg zusammengeschnitten ist. Dafür aber ragen im Erzgebirge und der Saug die Schöte der mechanischen Webereien in den Himmel.

## Die Jacquardweber

Besser gestellt sind die Jacquardweber. Im Jahre 1805 erfand der Franzose Jacquard einen mechanischen Webstuhl, der ermöglichte, jedes beliebige Muster zu weben. Da das Werk Jacquards alle anderen Systeme verdrängte, wird die Weberei für gewöhnlich Jacquardwebererei genannt. Es würde zu weit gehen, diesen Webstuhl im einzelnen zu erklären. Ein Hauptbestandteil ist der sogenannte „Ladenzug“, eine endlose Kette von Pappkarten, die durch Schnüre miteinander verbunden sind. Diese Karten sind auf der Schlagmaschine gelocht und stellen eine körperliche Umformung des Rasters dar. Der Ladenzug läuft über eine Rolle durch die Maschine, indem die gelochten und ungelochten Stellen, Stifte, sogenannte Platinen, stehen lassen oder wegdrücken, ähnlich der Wirkungsweise des bekannten Papierbandes bei einem elektrischen Maschiner. Findige Unternehmer verließen solche Webstühle an die Hausweber. Die Jacquardmaschine wurde in den Webstuhl eingebaut, und der Leineweber wurde zum Jacquardweber. Die



Jacquardweber findet sich in oben geschilderter Form, als Hausindustrie, nur noch im deutschen Siedlungsgebiete Nordböhmens. Bei sehr gutem Geschäftsgang stellt ein Jacquardweber bis zu fünfzehn Garnituren in der Woche her, bei zwölf bis vierzehnstündiger Arbeitszeit. Unter einer Garnitur versteht man ein Lichtuch und zwei Bettdecken. Bei dem allmählichen wirtschaftlichen Niedergang werden dem Jacquardweber nur drei bis fünf Garnituren wöchentlich in Arbeit gegeben, so daß es ihm unmöglich ist, seinen Lebensunterhalt aus dem Verdienst zu bestreiten. Zwei- bis dreifarbige



Decken werden häufig noch mit der Kurbelmaschine bestickt, eine Arbeit, die fast ausschließlich von Frauen befragt wird. Mehrfarbige Decken bleiben ohne Sticker. Große Geschicklichkeit verlangt auch das Weben der modernen, gemusterten Möbelstoffe und Gobelins, was noch viel als Hausindustrie betrieben wird.

Ein besonderer, und zwar recht blühender Zweig der Jacquardwebererei ist die Bandwebererei. Dazu werden in einem Stuhle ein halbes Duzend und mehr kleiner Jacquardmaschinen eingebaut. Jede von ihnen liefert ein anderes Raster. Es ist auf den ersten Blick für den Laien oft schwer, derartige, herrlich in Ornamenten und Blumen gemusterte, neuerdings mit Metallfäden durchwirkten Bänder von der feinsten Handstickerei zu unterscheiden. Das Hauptabgabebiet für diese Bänder ist die Stowakei, Mähren und Jugoslawien, da sie dort als Aufputz für die verschiedenen Nationalkostüme sehr begehrt sind.

Ademische Sorgen! In Berlin wollen Universitätskreise ein Studentisches Taschenbuch herausgeben und wenden sich daher an die einzelnen akademischen Verbindungen und Korporationen. Auch der „Deutsche Akademische Studentenbund“ erhielt einen dieser sehr charakteristischen Fragebogen zugesandt. Da stand u. a. dem Sinne nach zu lesen: „Wo sind Ihre Kneipen?“ „Wann kneipen Sie?“ Die präzis beantwortung dieser weiterschleudernden Frage scheint für die Taschenbuchmanager einen sehr wesentlichen Bestandteil seines Inhalts auszumachen. Ein Symptom für die schöpferischen Ideen wildlaufender und schlagender studentischer Korporationen. Der „D. A. St.“ antwortete den trinitätstübigen Fragestellern, daß er antialkoholisch sei und die Aufgaben der Studentenschaft weniger in Kneipturnieren als in intellektuell-kultureller Arbeit im Dienste des Volkes sehe. — Probleme, die, nach der Frage zu urteilen, für das Studentische Taschenbuch wohl unblutbare Dinge sein werden.

## Yamile unter den Zedern.

Von Henri Bordeaux.

(Berechtigter Uebersetzung von J. Kunde.)

Omar war da; kniete und beugte sich über eine weiße Gestalt, die vor ihm lag. Sein Kessige hatte sich gelöst; ich sah sein Gesicht, das der Spitzbart größer erscheinen ließ. Er hob den erstarrten Kopf, der sich zu bewegen schien, weil Omars Hände zitterten.

Ich konnte ungestraft diesen Mann töten, der mir nach allen anderen Küssen nun auch diesen letzten raubte. Im Libanon wäre niemand zum Verräter an mir geworden. Hatte er übrigens diese Strafe nicht verdient, die ihn an dem gleichen Ort traf, wo er die maronitische Gostfreundschaft mißbrauchte. Er war wehrlos in meinen Händen. Ich konnte mich für die mir angetane Schande und meinen Schmerz rächen. Warum habe ich — wie in Ehrer — meinen Gewehr auf den Kopf, ohne den Schuß abzufeuern?

Ein Tropfen Blutes hätte das geheiligte Antlitz der Toten besiedeln können. O, dieses Gesicht, das ich niemals wiedersehen wollte, das in der Agonie, statt eines Ausdrucks des Entsetzens, die Ruhe, Sätze, Reinheit, ja fast die Unschuld der früheren Kindheit wieder angenommen hatte, dieses Mädchenesicht, das sich gläubig dem Licht anvertraut, wie erklärte es mir die Leidenschaft Yamiles! Ihre Liebe war ihr natürlicher Atem gewesen. Sie hatte sie nicht gesucht und nicht verheimlicht. Sie hatte sich mit ihrem ganzen Wesen, mit allem, in ihrer Vollkommenheit hingegen. Aber nicht um dieses friedlichen Antlitzes willen, das ich auf Omars Armen sah, verzichtete ich auf den Mord.

Habe ich darauf verzichtet, weil ich auf den Zügen des knieenden Omar eine solche Verzweiflung sah, daß ich es für grauamer hielt, ihm das schreckliche Geiselt des Lebens zu machen, statt ihn auf den Leichnam der Geliebten hinzustrecken und ihn in einer letzten Umarmung mit ihr zu vereinen.

Nein, nein; das war auch nicht die Ursache und ich brauchte mich so niedriger Berechnungen nicht zu zeihen. Ich habe meinen Rivalen nur zweimal gesehen — denn der Abend vor der Entführung kommt nicht in Betracht, da war sein Blick schon abwesend — und ich habe niemals das Wort an ihn gerichtet. Die zweimal, wo ich ihn sah, das war fast an dem nämlichen Plage, unter den Zedern, welche so die Zeugen des Anfangs und des Endes seiner Leidenschaft wurden. Beide Male sind mir nichts als seine Augen im Gedächtnis geblieben. Das erstemal richteten diese heißen,

glühenden und verzehrenden Augen Bewürdungen an Yamile. Die Sinnensbegierde der Augen verwandelte sich in eine Bitte um Liebe des Herzens. Und jetzt hasteten sie, wie die Fänge des Falken die Wachtel hielten, auf diesem nur allzu vergänglichem Körper, der sich bald auflösen und Staub werden würde; sie konnten diesen verhüllten Augensternen, diesen Rippen, die Härlichkeit nicht rauben, die ihr Bedenkselement war, und da ihnen das nicht gelang, vermochten sie nicht, sich von ihnen zu trennen. Dieser Blick verriet inbrünstige Liebe, eine solche Lösung von allem, was nicht dieser kleine, Masse, auf seinen Händen zitternde Kopf war, daß mein Gewehr sich von selbst senkte. Die Ehrfurcht, die mich vor der verurteilten Yamile überwältigte, machte mich auch demütig vor diesem Abgrund der Verzweiflung. Ich erkannte eine Liebe, die der meinen gleich war, und vor ihr, deren Blick der Witz zerschmeiterte, beugte sich meine, die stets glücklose Liebe.

Yamile, kleine Yamile, habe ich dich dennoch an diesem Morgen nicht mehr geliebt als er! Wenn ich auch nicht deinen, auf seinen Händen zitternden Kopf hielt, wenn ich auch nicht dein kaltes Antlitz berührte oder dein lüthles Haar, wenn ich dich auch liebte, dem du im Leben dein Herz geschenkt hattest.

Dampf hallten Schritte im Walde. Die Begleiter Omars, welche ohne Zweifel der Stute nicht hatten folgen können, holten ihn an der Offiere ein. Er bemerkte die Anwesenheit seiner Diener erst, wie sie dicht um ihn herumstanden. Rasch deckte er den Schleier über das Antlitz, das sie nicht sehen durften. Er hob allein den Körper auf und legte ihn behutsam auf eines der Pferde, auf dieses weiße Pferd, welches seine mit dem Igar geschmückte Gattin am Hochzeitstage nach seinem Hause trug. Es hatte den Anschein, als wenn die Eskorte Tanzbewegungen ausführte, die an den Tag vergangenen Glücks erinnern sollten. Sie ritten nicht nach Bescherre, sondern wählten den Weg über das Gebirge in der Richtung nach Eiden. Bald verlor sich die Eskorte unter den Bäumen. Ich warf mich auf dem Fied nieder, wo der Tod meine Geliebte hingestreckt hatte. Da entdeckte ich ein wenig Blut, das sich mit Erde vermischt hatte, und meine Lippen sog es auf. Ich blieb bis zum Abend da. So vollzog sich meine Hochzeit mit Yamile unter den Zedern.

## Der Abstieg aus dem Gebirge.

Runtaha.

Ein Bericht, der an den Orten der Geschehnisse ausklingt, ist von unmittelbarer Wirkung.

Beim Abstieg von Kornei-es-Sauda machten wir Halt in der Einfriedigung, welche die Zedern umschließt, um einen Umbiß einzunehmen und auszuruhen. Wir verließen dort

unsere Pferde und unsere Begleiter und Khalil Khurry führte mich an den Waldsaum, wo der Blick auf das Gebirge sich erschließt. Es war Abend, und die Sonne spielte auf den Libanonhängen in den Farben der Rubine, Türkise und Smaragden. Wie am Tage vorher warf sich mein Gefährte an dem Fied zu Boden, wo der Körper Yamiles gelegen hatte. Wäre ich nicht dabei gewesen, dann hätte er vielleicht diese Erde, die einst von ihrem Blute getränkt war, das er aufgegeben hatte, geküßt. Nach 50 Jahren ging er noch in der Erinnerung auf und berauschte sich an der ihm teuren Dual.

„Aber,“ sagte ich zu ihm, als er sich einigermaßen gefaßt hatte. „Sie haben doch zu leben vermocht.“

Er hatte sich erhoben und war über meine Frage verwundert.

„Weiß man, warum man lebt, wenn man es nicht mehr wünscht? Das hängt von der Konstitution ab. Wohl denen, die sterben, wenn sie danach begehren! Nach den Ereignissen, die ich Ihnen treu berichtete, beschloß ich, das Band zu ver-laffen, irgendwohin, in die Ferne, auszuwandern. Da meine Mutter sah, wie meine Gesundheit gelitten hatte, ermutigte sie mich dazu. Und ich bin nach Transvaal gegangen.“

„Mit Butros Home?“

„Ja, mit Butros Home und Michael, seinem jüngeren Bruder.“

Ich hielt mit meinem Erstaunen nicht zurück; wie konnte ihn weiter Kameradschaft mit Yamiles Henker verbinden? Aber Butros hatte seinem Vater gehorcht. Er erfüllte seine Pflicht, als er die Exekution überwachte, damit seine Schwester nicht der Willkür der Diener ausgeliefert war. Man konnte ihn nicht verantwortlich machen für alles Geschehene.

„Und dann“, fuhr Khalil Khurry fort, „gibt es im Herzen scheinbar Widersprüche. Die Nähe Butros war mir nicht unerträglich. Wir tauschten niemals mehr ein Wort über Yamile. Indem er darüber zu sprechen vermied, bezugte er Achtung für meine Gefühle. Dann habe ich geliebt, wie die Menschen leben. Man hat mich sogar glücklich genannt. Ich habe gearbeitet, bin reich geworden, nahm eine Frau, hatte Kinder. Von dem allen blieb nur das Vermögen übrig, auf das ich keinen Wert lege. Meine letzte Tochter ist vor kurzem am Kap gestorben. Sie war Ronne geworden und vom heiligen Feuer besetzt. Sie hatte Yamiles Augen und Haar. Ich habe mir zuweilen die Frage gestellt, ob die Liebe die Macht besitzt, ein Wesen mit einem anderen Körper als dem begehren nach ihren Vorstellungen zu schaffen. Vielleicht haben meiner Tochter Gebete die Schuldige in der Ewigkeit gerettet. Um uns, in uns ist alles so voller Geheimnisse. (Fortsetzung folgt.)







# Das neue Hauszinssteuergesetz.

## Initiativantrag der Regierungsparteien im Landtag. — Die Volkspartei zur Mitarbeit bereit, aber durch politische Erwägungen gehemmt.

Der Landtag erledigte gestern nach Ablehnung der kommunistischen Anträge, wie wir schon kurz berichteten, eine Reihe kleiner Vorlagen, wobei Anträge des Abg. Labendorff (Wirtsch. Bgg.) mit dem Ziel, die Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft herbeizuführen, abgelehnt worden und eine Entscheidung angenommen wird, daß die in Aussicht genommene Wohnungszählung, die den genaueren Bedarf an Wohnungen feststellen soll möglichst bald durchgeführt werde. Der Wohnungstausch soll erleichtert und der Hausbesitzer bei dringendem Bedarf berechtigt werden, frei werdende Wohnungen zur eigenen Benutzung zu übernehmen.

Andere angenommene Ausschüsse verlangen: Berücksichtigung der Richtlinien zur Bestimmung des Begriffs „Dedland“ und ihre Anwendung durch die Landeskulturbehörden, Änderung der Pachtverträge der Zeitpächter des großen Wassbruches im Kreise Labiau (Ostpreußen) und — unter Kenntnisnahme der Erklärung des Staatsministeriums, daß die Verbindung mit der gemeinnützigen Siedlungs- und Kriegerheimstätten-V.-A. gelöst ist — Maßnahmen, die verhüten sollen, daß der Kreis Osthavelland infolge der von ihm übernommenen Bürgschaft für diese Gesellschaft in Bedrängnis gerät.

Die zur ersten Beratung vorliegenden Gesetzentwürfe wegen Uebertretung der staatlichen Hofenanlagen zu Duisburg an eine Aktiengesellschaft und wegen Vereinstellung von weiteren 54 Millionen für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmungen werden den zuständigen Ausschüssen zur Beratung überwiesen. Es folgt die erste Beratung der

### neuen Hauszinssteuer.

Dieser Initiativantrag der Regierungsparteien (Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten) bedeutet inhaltlich eine Verlängerung der Zwischenlösung. Die Befreiung der Einfamilienhäuser, die bis zum 1. Juli 1918 fertiggestellt waren und eine Wohnfläche von nicht mehr als 70 Quadratmeter haben, ist besonders ausgesprochen. Weiter ist festgelegt die Befreiung bzw. staffelmäßige eintretende Ermäßigung der Steuer bei den Grundstücken, die am 31. Dezember 1918 mit nicht mehr als 40 Proz. belastet war. Zur Förderung der Bauwirtschaft soll nach dem neuen Vorschlag von dem hierfür bestimmten Anteil des Hauszinssteueraufkommens ein Betrag von drei Zehnteln für das Land und von sieben Zehnteln für die Kreise Verwendung finden.

Abg. Aßman (Komm.) lehnt die Vorlage als unsoziale Steuer ab. Abg. Jacobshagen (Dnat.) lehnt sie gleichfalls ab und insbesondere die Bestimmung, daß ein Teil des Aufkommens für allgemeine Staatszwecke Verwendung finden soll. Der preussische Entwurf gehe weit über das hinaus, was das Reich vorschreibe.

### Abg. Meyer-Solingen (Soz.)

tritt diesen Ausführungen entgegen. Sie seien schuld, daß die „Zwischenlösung“ mit ihren sehr ungünstigen Vorschriften gekommen sei. Das Reichsgesetz, das ja gerade die Rechtsparteien gemacht hätten, müsse durchgeführt werden. Gerade sie hätten ja beschlossen, daß 20 Proz. für den allgemeinen Finanzbedarf Verwendung zu finden habe. Wenn sie jetzt in Preußen diese Vorlage ablehnen, so sei das reine Demagogie. (An-

haltende Unterbrechungen rechts.) Die Rechte wolle nicht etwa den Mieter entlasten, sondern wolle, daß der Hausbesitzer mehr bekomme. Wenn man andere Bestimmungen in Preußen wolle, müsse das Reichsgesetz geändert werden.

### Finanzminister Dr. Höpfer-Mschoff

bezeichnet die Steuer als für die Neubautätigkeit und auch für allgemeine Staatszwecke unentbehrlich. Daß die Belebung des Bau-marktes nicht in dem wünschenswerten Umfange eintrete, liege an der Höhe der Baukosten und auch nicht zuletzt an dem Mißtrauen der Gemeinden, daß sie nicht die genügenden Mittel von den Ländern erhalten würden. Es sei Demagogie, wenn die Rechtsparteien in Preußen die Folgen des Finanzausgleichs nicht durchführen wollten, da sie ja im Reich entscheidend an dem Finanzausgleich mitgewirkt hätten. (Sehr richtig! in der Mitte.) Die Vorlage gehe nicht über das Reichsgesetz hinaus; namhafte Rechtslehrer haben sich dahin geäußert, daß eine abgelehnte Vorlage sehr wohl durch einen Initiativantrag, der aus den Parteien heraus gestellt werde, eingebracht werden könne. Die jetzige Regelung sei unbefristet und gelte auch dann ohne weiteres weiter, wenn der Entwurf nicht angenommen werde.

Abg. Labendorff (Wirtsch. Bgg.) begründet die ablehnende Haltung seiner Partei. Die Steuer müsse vor allem dem Wohnungsbau zugute kommen, ein bestimmter Betrag müsse für die Erhaltung des Mißbefehes zur Verfügung gestellt werden. In das Gesetz müsse die Bestimmung kommen, daß die bisher gewerblich ausgenutzten Räume, die zu Wohnungen umgebaut werden, steuerfrei bleiben.

Abg. Dr. Wiener (D. Bp.) stellt fest, daß für seine politischen Freunde auch sachliche Gründe genug vorhanden waren, die damalige Vorlage abzulehnen. Der Finanzminister möge überlegen, ob nicht seine eigene Haltung mit schuld an dem Scheitern der Vorlage war. Wir werden im Ausschuß mitarbeiten.

Abg. Aßman (Komm.) betont nochmals, die Kommunisten wollten durch Ablehnung der Vorlage einen Kampf in der Öffentlichkeit gegen jede weitere Erhöhung entfesseln.

Abg. Meyer-Solingen (Soz.) erklärt, daß die Sozialdemokraten nur unter dem Zwange der Reichsgesetzgebung für die Vorlage eintreten könnten.

Abg. Dr. v. Campe (D. Bp.) teilt die Auffassung des Finanzministers, daß der Initiativantrag nicht gegen die Verfassung verstoße. Selbstverständlich sind, wie der Minister ausgeführt hat, auch politische Gründe für die Ablehnung des Hauszinssteuergesetzes vor Ort maßgebend gewesen; allerdings natürlich auch sachliche Gründe. (Jurus lingo: Ist das nicht dasselbe bei Ihnen?) Ich halte es aber für vollständig abwegig seitens des Finanzministers, irgendeiner Partei Vorwürfe zu machen, daß sie auch aus politischen Gründen etwas ablehnt. Fort mit solcher Heuchelei! (Sehr richtig! rechts.) Bei der Putschdebatte sind doch auch politische Gründe für die Ablehnung unseres Antrages auf Gewährung von Genugtuung maßgebend gewesen. (Lebhafte Zustimmung rech.) Bei so zweifelhaften Mehrheitsverhältnissen, wie sie jetzt im Landtag für die Regierung sind, müsse die Staatsregierung auch mit den nicht in der Regierung vertretenen Parteien Fühlung nehmen. Mit einer Fallsmehrheit kann man auf die Dauer den Staat Preußen nicht regieren. Der Antrag meines Parteifreundes Stendel, die Vorlage über die Hauszinssteuer heute abzulehnen, entsprang der Auffassung,

daß durch die Vollzeitsaktionsdebatte für dieses Gesetz heute eine ungünstige Situation (l) geschaffen sei. (Lebhafte Zustimmung links und in der Mitte.)

Finanzminister Dr. Höpfer-Mschoff weist darauf hin, daß er in den Ausschußberatungen immer versucht habe, über die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes auch mit der Opposition zu verhandeln. Es müsse jetzt eine Lösung herbeigeführt werden, die den Staatsinteressen diene und den Reichsbestimmungen gerecht werde.

Abg. Stendel (D. Bp.) erklärt, die Regierungsparteien hätten durchaus die Gelegenheit gehabt, das Gesetz so zu fassen, daß auch die Deutsche Volkspartei hätte dafür stimmen können. Diese Gelegenheit habe man jedoch nicht benutzen wollen. Vielleicht werde die Regierung deshalb zum zweitenmal einen Reinsfuß erleben.

Damit schließt die Besprechung. Die Vorlage wird dem Hauptausschuß überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Erweiterung des Stadtkreises Potsdam.

Abg. Dr. v. Kries (Dnat.) empfiehlt als Berichterstatter die Annahme der Vorlage, durch die die Gutsbezirke Tornow und Potsdam Gut mit der Stadtgemeinde Potsdam vereinigt werden.

Die Vorlage wird mit großer Mehrheit in allen Lesungen verabschiedet, ebenso eine andere wegen Änderung der Amtsgerichtsbezirke Tilsit, Ragnit und Heinrichswalde.

Der Etat der Lotterieverwaltung, der zur zweiten Beratung steht, wird nach kurzer Aussprache angenommen. Dazu findet auch Annahme die Zeitumschließung, die eine größere Dezentralisation des Lotteriewesens und die Verteilung von Einnehmerstellen auch in kleine Städte verlangt.

Das Haus stimmt ohne Debatte dem Haushalt der Staatschuld in zweiter Lesung zu.

Gegen 1/3 Uhr verläßt sich das Haus auf Dienstag, den 1. Juni.

### Die Vasen der Kronprinzessin.

#### Cäcilie enteignet den preussischen Staat.

Durch die Debatten im preussischen Landtag wurde neulich bekannt, daß die ehemalige Kronprinzessin eine Anzahl Gegenstände aus dem Schloßmuseum entliehen, aber die Rückgabe verweigert hat. Wie wir erfahren, handelt es sich dabei um folgendes:

1. Einen Satz Vasen, Fabrikat Sevres, ein französisches Geschenk an den Bruder Friedrichs des Großen, des Prinzen Heinrich. Die Vasen waren früher aufgestellt im Neuen Palais Potsdam.
2. Um eine Anzahl großer Silbergegenstände, die von der Stadt Magdeburg dem Großen Kurfürsten geschenkt waren.
3. Um mehrere große Steinvasen mit Goldbronzemontierung, Geschenke von Frankreich an Preußen.

Diese Gegenstände sind von Herrn Geheimrat von Falke dem Schloßmuseum entnommen worden, um sie der ehemaligen Kronprinzessin zu zeigen. Es waren Verhandlungen vorausgegangen, die bezwecken sollten, die Ansprüche des Hohenzollernhauses auf die genannten Gegenstände mit Hergabe eines Gemäldes von Rembrandt zu befriedigen. Durch das Volksbegehren und die erneuten Verhandlungen des Reichstages waren diese Verhandlungen ins Stocken gekommen, da die Museumsverwaltung das Ergebnis einer eventuellen gegenseitigen Reuregelung der Eigentumsverhältnisse abwarten wollte. Daraufhin hat sich die ehemalige Kronprinzessin auf die im Landtag geschilderte Art in den Besitz der Sachen gesetzt, indem sie die Herausgabe der ihr lediglich zur Besichtigung überlassenen Gegenstände einfach verweigerte.

Wie dies Verfahren juristisch zu beurteilen ist, braucht nicht erst gesagt zu werden.

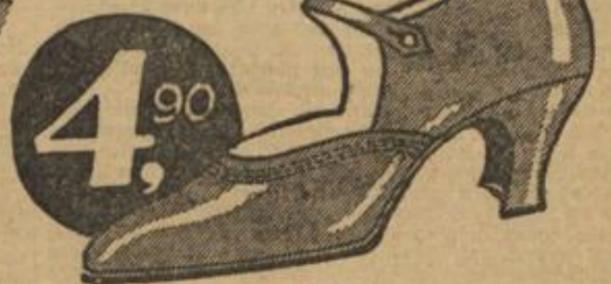
**Das größte Schuh-Spezialhaus mit der größten Auswahl Berlins!**

**unerreicht billig**

Auswahl Berlins!  
 Tennisschuhe, Bootsschuhe,  
 Sandalen, Tourenstiefel,  
 Kinderstiefel, Strümpfe

**Goodyear**

Beige Leinenschuhe, im Louis XV.-Absatz



Beige u. blond, echt Chevreau, mod. Form, Louis XV.-Abs.



Braune Schnür-Halbschuhe, Original-Goodyear-Welt



# Kostspielige Wirtschaftsführung.

## Die Leitungskosten der Unternehmungen.

Es ist unbestritten, daß während der jüngst vergangenen zehn Jahre die Wirtschaftskritik auf den verschiedensten Gebieten Erhebliches geleistet hat. Es fehlt jedoch so gut wie völlig an gründlichen Untersuchungen, z. B. über die Substanzbildung und -umschichtung in der Industrie, über den Lohnanteil am Preise des Produktes, über die Wandlungen in den Motiven zur Konzernbildung und vieles andere.

Nachdem der „Vorwärts“ kürzlich den Versuch einer Darstellung über die Substanzbildung in der deutschen Wirtschaft am Beispiel des Grund- und Gebäudebesitzes der deutschen Aktiengesellschaften in den Jahren 1913 und 1925 veröffentlicht hat, seien hier die Ergebnisse einer zweiten, verwandten Untersuchung veröffentlicht. Auch hierbei stammen die Unterlagen aus der Wirtschaftspolitischen Abteilung des Deutschen Wertmeisterverbandes.

Wir hatten bisher, abgesehen von Einzelfällen, so gut wie kein Material über den personellen Umfang der Unternehmungskosten und deren Veränderungen während der jüngst vergangenen zehn Jahre. Man begnügte sich mit Feststellungen über das ständig wachsende Handbuch der Aufsichtsräte und Ähnlichem. Man mußte sich mit dieser allgemeinen Feststellungen begnügen, weil ja auch die Kontrolle mit Hilfe der Lantiensteuer heute verlagert ist: die Veränderung der Gesetzgebung und die veränderten Methoden der Lantienzahlung und -verrechnung haben das Bild völlig vermischt.

### Der Leitungsapparat der Aktiengesellschaften.

Die Leitung unserer rund 18 000 deutschen Aktiengesellschaften setzt sich aus bezahlten und ehrenamtlichen Personen zusammen. Der Vorstand (Direktion) erscheint neuerdings recht häufig durch stellvertretende Vorstandsmitglieder (stellvertretende Direktoren) und zahlreiche Proturisten — die zum Teil schlechthin Titelproturisten sind — wesentlich vergrößert. Die zahlenmäßige Ausdehnung entspricht aber zumeist nicht einer gleich breiten Verteilung der Entscheidungsbefugnisse. Die ehrenamtliche Leitung der Aktiengesellschaft verdrängt sich im Aufsichtsrat, der von den Aktionären gewählt wird. Ueber die Veränderung der Größenverhältnisse der Aufsichtsräte gab es bisher geteilte Meinungen. Es wurde im besonderen darauf hingewiesen, daß allein schon durch die riesenhafte Vermehrung der Aktiengesellschaften ein zahlenmäßiges Anwachsen der Aufsichtsräte eingetreten sei.

Die nachfolgenden Untersuchungen ergeben auf die Frage der Veränderung des Leitungsapparates der Aktiengesellschaften einige Antworten.

Von der Untersuchung wurden 604 der 890 Aktiengesellschaften erfaßt, die an der Berliner Börse gehandelt wurden. Diese 604 Aktiengesellschaften umfassen insgesamt ein Aktienkapital von 5188,0 Millionen Mark. Die nicht mitunterforschten Gesellschaften sind zum größeren Teile erst nach 1913 gegründet, sie konnten deswegen in den Vergleich nicht miteinbezogen werden. Ein kleiner Teil der nicht erfaßten Aktiengesellschaften veröffentlicht keine genaueren Angaben. Dies gilt im besonderen für die Lantien, auf die weiter unten im Zusammenhang noch zurückgekommen werden soll.

### Die Zahl der Direktoren.

Aus den erwähnten sachlichen, aber auch aus statistischen Gründen mußten bei der Feststellung der Zahl der Vorstands- (Direktions-) Mitglieder die stellvertretenden Mitglieder dieser Institution weggelassen werden, obwohl gerade hier — wie für Einzelfälle mögliche Feststellungen ergaben — die Zahlen ein auffällig starkes Wachstum zeigen.

Was ergab nun trotz jener Einschränkungen die Untersuchung? Bei den nachprüfaren 604 Aktiengesellschaften waren im Jahre 1913 insgesamt 1329 ordentliche Vorstandsmitglieder, also eigentlich leitende Personen beschäftigt. Ihre Zahl ist bis 1925 auf 1828 leitende Betriebspersonen gestiegen.

Ganze 86 Gesellschaften haben im Jahre 1925 ihren Direktorenbestand gegenüber 1913 vermindert, und zwar um 135 Personen. Das trifft zuerst Schiffahrtsgesellschaften und Banken. Dafür ist die Zahl der Vorstandsmitglieder bei den übrigen Gesellschaften um 634, also nahezu um fünfzig Prozent angewachsen.

Zur Erklärung dieser ungeheuerlichen Steigerung könnte gesagt werden, daß heute die Aktiengesellschaften einen viel größeren Wirkungsbereich haben als früher. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß die deutsche Wirtschaft im ganzen in ihrer Produktion über Vorkriegeshöhe noch nicht wieder hinausgekommen ist, daß also der vergrößerte Leitungsapparat im Preise der Produkte heute einen höheren Kostenanteil darstellt als früher. Dies würde, wie schon erwähnt, noch auffälliger, wenn auch diejenigen leitenden Personen, die häufig nur aus formalen Gründen als stellvertretende Vorstandsmitglieder bezeichnet werden, von der Statistik mit hätten erfaßt werden können. Auf jeden Fall bleibt richtig, daß von einem Direktorenabbau im Jahre 1925 nicht gesprochen werden kann.

### Die Aufsichtsräte.

Die Funktionen der Aufsichtsräte haben sich während der jüngst vergangenen zehn Jahre ganz wesentlich verändert. Der Aufsichtsrat ist heute der wesentlichste Träger der sogenannten Konzernbildung. Häufig genug bestehen die „Konzerne“ ja nur aus zusammengekauften Aktienpaketen, ohne daß damit eine sachliche oder organische Produktionsverbindung zustande gekommen wäre. Die Zusammensetzung der Aufsichtsräte ist viel häufiger, als gemeinhin angenommen wird, ein Hindernis der Umkehr der finanz- und spekulationskapitalistischen zu produktionskapitalistischen Arbeitsmethoden.

Aber nicht nur die Funktion des Aufsichtsrates hat sich verändert — was einer besonderen Untersuchung vorbehalten werden muß —, auch ihre Zahl und nicht zuletzt ihr, sagen wir einmal beruflicher Charakter hat sich erheblich verändert.

Bei den erfaßten 604 Aktiengesellschaften betrug die Zahl der Aufsichtsräte im Jahre 1913 insgesamt 3985. In 83 Gesellschaften hat sich seitdem deren Zahl um 140 vermindert. Im übrigen hat aber die Zahl der Aufsichtsräte um 1742 Personen zugenommen, so daß für die 604 verglichenen Gesellschaften sich heute 5587 Aufsichtsräte ergeben. Die Zahl der Aufsichtsräte ist also um rund 45 Prozent gestiegen!

### Die Kosten der Aufsichtsräte.

Vor dem Kriege hatten wir in der Lantiensteuer einigermaßen einen Anhalt für diesen Teil der Leitungskosten. Das hat sich seitdem grundlegend verändert. Zugleich ist es üblich geworden, an Stelle der Lantien, die aus dem Reingewinn gezahlt wurde, eine feste Grundvergütung zu zahlen, die ohne Rücksicht darauf, ob ein Reingewinn ausgewiesen wird oder nicht, von der Aktiengesellschaft zu leisten ist. Dazu tritt dann bei Dividendenauszahlung eine weitere Lantie — meist von dem nach 4 Prozent Dividende verbleibenden Reingewinn 10 Prozent. Außerdem ist es häufig üblich, neben der festen Lantie noch die Unkosten, die aus den Sitzungen erwachsen, gesondert zu zahlen.

Ueber die Art der Lantienbezüge der erwähnten 604 Aktiengesellschaften haben die Gesellschaftsverträge statistisch verwertbare Auskunft. Eine Zusammenstellung konnte naturgemäß nur für die festen Bezüge erfolgen. Die festen Bezüge der 5587 Aufsichtsräte betragen im Jahre 1925 rund 10,4 Millionen Mark. Von den 604 Gesellschaften, die diese festen Bezüge auswarfen, zahlten 1925 insgesamt 286 keine Dividende!

Leider mußten im besonderen große chemische Betriebe und eine Anzahl schwerindustrieller Unternehmungen aus der Untersuchung ausgeschlossen werden, weil sie entweder ihre Lantien

überhaupt nicht veröffentlichen oder in ihrem Gesellschaftsvertrag die Bestimmung aufgenommen haben, daß jeweils die Generalversammlung die Lantien festsetzt.

Das Entscheidende scheint uns zu sein, daß heute der Aufsichtsrat eine Art Beamtenqualität — sicheres Einkommen — erhalten hat. Er ist nicht mehr „ehrenamtlich“ tätig und er ist nicht mehr vom guten Jahresabschluß der von ihm zu beaufsichtigenden Unternehmungen und seiner Lantien abhängig. Das feste Einkommen des Aufsichtsrates liegt in der Regel zwischen 1000 und 2000 M., es steigt aber auch ganz erheblich darüber hinaus.

In der Sicherung eines Lantien-Einkommenanteiles zeigt sich die veränderte Funktion des Aufsichtsrates. Er fühlt sich heute gegenüber dem Aktionär, d. h. gegenüber dem unabhängigen Aktionär, als „Werkangehöriger“. Sicher ist diese Veränderung der Funktion nicht eine Ursache, sondern nur ein Symptom, aber nach unserer Auffassung eins, mittels dessen sich doch in gewissem Umfang eine Diagnose stellen läßt.

Die Stellung des Aufsichtsrates zur Dividende und damit auch zur Bilanzierung ist heute eine andere als ehemals. Sicher geht Kapital vor Lantie, und derjenige, der die Betriebserhaltung vor die Interessen des dividendenhungrigen, irgendwoher hereingeschleppten Aktionärs stellt, verdient nicht ohne weiteres Kritik, dennoch sollte die Bedeutung jener Veränderungen nicht zu gering eingeschätzt werden. Letzten Endes liegt sie doch in einer Linie nicht nur mit der Kritik am Aktienrecht, sondern auch mit der

### Machtumschichtung in der Wirtschaft.

Es ist so bekannt, daß es kaum noch jemand kümmert, daß heute die Verleihung von Aktienstimmen an Majoritäten, ja, sogar an die Verwaltungen der Gesellschaften bei den Banken üblich geworden ist. Es ist auch schon vorgekommen, daß sogar dazu juristisch bindende Abmachungen zwischen Verwaltungen und Banken getroffen worden sind!

Sollte es nicht möglich sein, überflüssige Leitungskosten dadurch zu ersparen, daß eben die Zahl der Aufsichtsräte mit dem Aktienkapital in Beziehung gesetzt würde?

In das gleiche Kapitel fällt auch die andere Frage, ob es dabei bleiben soll — wie es jetzt üblich ist —, daß durch die Bildung besonderer Ausschüsse der Betriebsrat im Aufsichtsrat zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgedrückt wird.

Warum kümmert sich nicht der Reichsoberband der deutschen Industrie gelegentlich um die Aufsichtsratsfragen? Es wäre auch für das statistische Reichsamt eine dankenswerte Aufgabe, mit Hilfe seines umfangreichen Apparates offizielle Untersuchungen darüber anzustellen, wie sich zahlenmäßig die Zahl der Leitungspersonen in den einzelnen Industrien verändert hat. Ueberdies wird die Wirtschaftsentwickelung kaum an dem Kapitel der Leitungskosten vorübergehen können.

R. Hg.

## Die erste Bilanz des Chemietrusts.

68 Mill. Reingewinn — 10 Proz. Dividende.

Der erste Geschäftsabschluß der im Dezember 1925 endgültig zu einer Betriebsunternehmung zusammengefügten Firmen des früheren Kalkonzerns liegt nun vor. Er soll den Aktionären und der Öffentlichkeit Rechenschaft geben über die Verwaltung von Industriewerten, wie sie in ähnlicher Höhe in Deutschland nur der Rheinisch-Westfälische Montantrust auszuweisen hat. Ihren Umfang mag die folgende Gegenüberstellung der Bilanzsiffern für Anlagen, Beteiligungen, Vorräte und dementsprechend Aktienkapital und Reserven zeigen:

Anlagen . . . 819,19 Mill. M.	Stamm- u. Vor-
Beteiligungen 237,11 . . .	ausstellen . . . 646,— Mill. M.
Vorräte . . . 208,63 . . .	Ordentliche
	Reserve . . . 104,02 . . .
	verschiedene
	Ref. u. Anl. . . 57,78 . . .
Summa: 764,93 Mill. M.	Summa: 807,80 Mill. M.

Das sind die Ziffern der Abschlußbilanz für das Jahr 1925, die zugleich die erste Bilanz des Trusts ist. Sie zeigen gegenüber den Einzelbilanzen des Vorjahres keine großen Veränderungen. Die Beteiligungen, unter denen sich auch die vom Trust vollbeherrschten Leopold Casella Frankfurt a. M. und Kalle u. Co. L. G. Biebrich befinden, sind von 204,29 auf 237,11 Millionen erhöht. Die Vorräte mit 208,63 gegen 233,33 Millionen sind um rund 25 Millionen niedriger angelegt. Im Stamm- und Vorzugsaktienkapital von 646 Millionen sind die Kapitalien der sechs fusionierten Firmen einfach abblättern.

Der Rentabilitätsnachweis zeigt in der Gewinn- und Verlustrechnung einen Rohertrag von 168,56 Millionen Mark. Davon gehen ab auf Generalkosten 45,20 Millionen, auf Abschreibungen, die im einzelnen nicht nachgewiesen sind, 55,77 Millionen. Der Reingewinn beträgt 67,60 Millionen; mit dem Vortrag von 1924 rund 68 Millionen Mark. Im Vorjahre schrieben die sechs Firmen zusammen nur 44,8 Millionen auf die Anlagen ab, also rund 11 Millionen weniger. An Reingewinn werden 1925 rund 13 Millionen mehr ausgewiesen als im Jahre 1924, wo er 54,7 Millionen betrug. Auf das Stammaktienkapital von 641,6 Millionen kommen 10 Proz. Dividende, auf die 4,4 Millionen Vorzugsaktien 3½ Proz. Dividende zur Verteilung. Im Vorjahre wurden von den sechs Gesellschaften 8 Proz. verteilt.

Die Konten über das laufende Geschäft zeigen gegen das Vorjahr auf beiden Seiten eine beträchtliche Erhöhung: die Forderungen sind von 245,3 auf 279,8 Millionen, die Schulden von 212,1 auf 307,9 Millionen gestiegen. Die Bestände der Kasse, an Wechseln und an Bankguthaben sind ebenfalls von 74,2 auf 115,7 Millionen erhöht.

Was man schon von den einzelnen Gesellschaften her gewohnt war, hat der Trust getreulich beibehalten: Für die Öffentlichkeit bleiben die inneren Vorgänge auch im Jahre 1925 ein Buch mit sieben Siegeln. Nichts über die Zugänge bei den Anlagen, nichts über die Höhe und die Veränderungen der einzelnen Beteiligungen. Ob die Gewinne aus den Beteiligungen schon im Rohertrags sind enthalten sind oder ob sie noch ausbleiben, was wenigstens für die voll beherrschten Casella- und Kalle-Werke nicht unbedingt anzunehmen ist, wird nicht gesagt. Stehen sie aber noch aus, so sind auch noch sehr große Gewinne noch nicht verbucht, die die Gewinnrechnung stark verändern könnten. Auch über die Beteiligungen, ihre Zahl, die Veränderung ihrer Zusammensetzung, wird nichts verraten. Die Bilanz hat links sechs, rechts acht Posten.

Da die Fusion mit der Neuordnung der Produktions- und Absatzorganisation noch nicht lange in Wirksamkeit war, konnte der Vorstandsbericht über die Auswirkungen der erstrebten Rationalisierung hinweggehen. Ueber Absatz und Beschäftigung wird wenig gesagt, was nicht schon aus der Kenntnis der allgemeinen Wirtschaftslage bekannt wäre: der Absatz für Stahlfabrikanten in Deutschland ist unter der Zurückhaltung der Landwirtschaft. Der Auslandsabsatz hat sich erfreulich gehoben. Der Inlandsabsatz für anorganische und organische Produkte blieb gegen 1924 annähernd gleich; der Export wurde nicht unwesentlich gesteigert. Daß die Zollschranken abkühlend wirken, weiß die Öffentlichkeit. Umfängliche Ziffern werden auch hier nicht gegeben.

Neu und beachtlich ist die Mitteilung, daß der Chemietrust nunmehr stark in die Produktion von Kunstseide geht: Nach Verständigung mit der J. P. Bemberg L. G. und den Vereinigten Glanzstoff-Fabriken wird in neuen Fabriken Kupferammoniat- und Acetatseide hergestellt. Im neuen Jahre, über das ein befriedigender Geschäftsgang gemeldet wird, wurde auch ein neuer klopffreier Betriebsstoff für Automobile herausgebracht.

Die Rationalisierungsabsichten des Chemietrusts sind sicher ernst. An einem Punkt, wo er sie bisher aber schon hätte wahr machen können, ist ihre Durchführung aber noch nicht einmal versucht worden. Die Liste der Vorstandsmitglieder hat heute 83 Personen. In den alten Gesellschaften waren es 69. Das sind 14 aktive und stellvertretende Vorstandsmitglieder mehr. Die Leitung eines Chemietrusts ist zwar kein Rechenexempel mit der Zahl der Vorstandsmitglieder. Aber diese Vermehrung sieht doch äußerst merkwürdig aus.

## Zur Lage der Domänenpächter.

### Inventarhypotheken zur Beschaffung von Betriebskapital

In besonders krasser Weise äußert sich der Betriebskapitalmangel der Landwirtschaft bei den Pächtern landwirtschaftlicher Betriebe. Ihr früheres Betriebskapital wurde während der Inflation nicht weniger zerstört als das der Eigentümerbetriebe und die Erntezufälle und die Preisentwicklung für landwirtschaftliche Produkte treffen sie nicht weniger hart. Unmöglich ist aber für die Pächter die Aufnahme von Hypotheken, weil sie nicht Eigentümer der Böden sind, die sie bewirtschaften, und weil es für das lebende und tote Betriebsinventar, das dem Pächter in aller Regel gehört, keinen Realkredit gibt. Nun ist das Pachtssystem in Deutschland nicht so sehr verbreitet wie in anderen Ländern. Eine besondere Rolle spielen dabei die Domänenpachtungen. Erst haben die Standesinteressen, dann aber haben seit der Stabilisierung der Währung die Kreditverlegenheiten die Domänenpächter zu genossenschaftlichem Zusammenschluß geführt. Von der Entwicklung dieser Organisationen gibt der Geschäftsbericht des Domänenpächterverbandes und der ihm angeschlossenen Betriebe der Öffentlichkeit Kenntnis.

Der Domänenpächterverband hatte am 30. Juni 1925 einen Mitgliederbestand von 1174. Er ist die organisierte Basis für die Betriebe des Verbandes, die Deutsche Domänenbank (eingetragene Genossenschaft m. b. H. — gegründet Dezember 1924), in der das Kreditgeschäft für die Verbandsgenossen zusammengefaßt ist, und die Domänenbetriebsgenossenschaft, deren Haupttätigkeit die Düngerverföhrung der Mitglieder ist. In diesen Verbänden betrieben liegt naturgemäß das Hauptgewicht der Verbandsstätigkeit.

In dem Tätigkeitsbericht der Deutschen Domänenbank wird das Problem sehr deutlich, ob überhaupt für die Domänenpächter die Beschaffung langfristiger Kredite (Realkredite ohne Realkredit!) möglich ist. In eigenen Mitteln haben nur die Geschäftsanteile der Mitglieder (am 31. Dezember 1924), darüber hinaus nur Kredite von Dritten zur Verfügung, die ihrerseits nur durch die Haftung der Mitglieder gesichert sind (am 31. Dezember 46,57 Millionen Mark). Diese Mittel selbst können zum weitaus größten Teil nur kurzfristig ausgeliehen werden, d. h. gegen Wechsel. Am 31. Dezember 1925 betrug die Wechselkreditausgabe rund 24,8 Millionen Mark. Wie bei der übrigen Landwirtschaft mußten auch bei den Pächtern diese Kredite einfrieren. Keine Möglichkeit aber besteht bisher bei den Pächtern, die kurzfristigen Personal- in langfristige Realkredite umzuwandeln. Der Domänenpächterverband glaubt nun einen Ausweg gefunden zu haben. Dem Reichstag liegt ein Gesetzentwurf zur Beratung vor, der das Inventar der Pächterbetriebe zum Tragen von Realkredit fähig machen soll. Ähnlich wie beim Mobiliarpfandregister, das bekanntlich der deutsche Großhandel an Stelle der Sicherungsübereignung vorgezogen hat, soll das lebende und tote Inventar der Pächterbetriebe für besonders zu schaffende Kreditinstitute als Sicherheitsgrundlage für längerfristige Kredite zugelassen werden. Vorläufig hat sich die Deutsche Domänenbank aber nicht anders als durch die Uebereignung des Pächterinventars auf die Bank sichern können. — Der Umsatz der Deutschen Domänenbank (auf beiden Seiten des Hauptbuchs) betrug 1925: 829,71 Millionen Mark.

Die Domänenbetriebsgenossenschaft wurde im September 1925 gegründet und führte bis 31. Dezember Düngergeschäfte im Betrag von 1 Million durch. In den beiden ersten Monaten 1926 betrug der Umsatz mehr als 2 Millionen Mark. Ihr angeschlossenen ist eine betriebswissenschaftliche Abteilung, deren Hauptaufgabe die Kreditkontrolle und die Betriebsberatung ist.

Die Aufgaben, die dem Domänenpächterverband besonders für die Beschaffung langfristiger Kredite gestellt sind, ähneln der Quadratur des Kreises. Das, was er für Kredite in Pfand geben soll, Vieh und Geräte, untersteht dem Verbrauch, der Abnutzung, dem Verkauf, und muß aus den laufenden Erträgen immer wieder beschafft werden. Der Boden, den er befehlen lassen könnte, gehört ihm nicht, und seine Arbeitskraft, die ihm wirklich gehört, kann er nicht befehlen lassen. So scheint es zweifelhaft, ob die Betriebskapitalfrage auf dem gesuchten Wege zu lösen sein wird. Wird der Entwurf aber Gesetz, so hat der Pächter wenigstens für den schweren Uebergang eine Hilfe. Dabei ist besonders erfreulich, daß mit der Kredithilfe die sozialdemokratische Forderung nach gleichzeitiger Betriebskontrolle und -beratung Erfüllung finden wird.

### Zur Lage der Maschinenindustrie.

Im Gegensatz zu den auch von uns veröffentlichten Klagen der Maschinenindustrie über schlechte Umsätze im laufenden Jahre war Generaldirektor Dr. Reuter in der Lage, auf der Generalversammlung der von ihm geleiteten Demag, der Deutschen Maschinenfabrik-Aktiengesellschaft, mitzuteilen, daß die Gesellschaft vor großen Abschläufen mit dem Auslande stehe und daß die jetzt vorliegenden Aufträge die volle Beschäftigung des Unternehmens für ein halbes Jahr sichern. Wie die Gesellschaft in ihrem Geschäftsbericht mitteilt, hat sie sich sehr erheblich mit der Stärkung des Auslandsgeschäftes beschäftigt und besonders dem russischen Markt besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Man wird also ohne Trugschluß annehmen können, daß die in Aussicht stehenden Auslandsaufträge in der Hauptsache aus Rußland kommen. Die Gesellschaft ist einmal eine Produktionsgesellschaft, die drei Werke in Benrath, Duisburg und Wetter a. d. Ruhr hat und außerdem eine Halbinselgesellschaft, an einer ganzen Reihe von Werken der Maschinenindustrie beteiligt ist, an der Schlich-Dehries-Aktiengesellschaft, an der Hommel G. m. b. H. in Mainz, beides Unternehmen, die sich mit der Werkzeugfabrikation und mit Werkzeughandel befassen, an der Carlshütte L. G., an der Gewerkschaft Orange, an der Carl Föhr L. G., an der Aufbereitungs-A. G. in Essen, an dem Eisenwerk Nagel und Kemp in Hamburg, an der Kybinder Maschinen-G. m. b. H. und an der Maschinenbau-Aktiengesellschaft Tiegler in Duisburg. Die Gesellschaft erzielte aus einem Aktienkapital von 24,3 Millionen Mark einen Reingewinn von 456 341 Mark, die sie nach Abzug von 6 Proz. Dividende für die Vorzugsaktien in Höhe von 18 000 Mark ohne Ausschüttung einer Dividende auf neue Rechnung vorträgt.

Ein spanisches Stahl Syndikat. Die spanischen Stahlwerke haben sich zu einem Syndikat zusammengeschlossen, das die Stahllieferungen entsprechend der Leistungsfähigkeit der einzelnen Werke untereinander verteilen wird. Das Syndikat wird seinen Sitz in Madrid haben. Ihm gehören bereits Werke an, die zusammen 98 Proz. der spanischen Stahlproduktion vertreten.

## Debs' Traum.

Von Jack London.

Wie sehr Bertie Messener recht behalten sollte, hätte ich mir nie träumen lassen. Ich kam zu dem Schluss, daß er ein Schwarzseher war. Ich selbst wollte ganz gerne bleiben und den Spaß mit ansehen. Als ich ihn bei seiner Wohnung abgesetzt hatte, begab ich mich, statt direkt nach Hause zu fahren, wieder auf die Lebensmitteljagd. Zu meiner Überraschung sollte ich bald erfahren, daß die kleinen Geschäfte, in denen ich am Morgen Einkäufe gemacht hatte, jetzt ausverkauft waren. Ich dehnte meine Forschungsreise bis nach dem Portero aus und hatte das Glück, noch eine Schachtel Kerzen, ferner zwei Säcke Weizenmehl, zehn Pfund Grahammehl (für die Dienstboten), eine Blechbüchse mit Mais und zwei Dosen Tomaten aufzutreiben. Es sah danach aus, daß wir wenigstens zeitweise Mangel an Lebensmitteln haben würden, und ich wünschte mir Glück zu dem schönen Vorrat, den ich mir angeschafft hatte.

Am nächsten Morgen bekam ich meinen Kaffee wie gewöhnlich ans Bett, und mehr noch als die Sahne vermischte ich die Zeitung. Diese Unkenntnis von allem, was in der Welt vorging, fand ich am aller schlimmsten. Im Klub gab es wenig Neues, Rider war in seiner Parkasse von Oakland herübergekommen, und Halstead mit seinem Auto in San Jose gewesen. Wie sie berichteten, stand es dort ebenso wie in San Francisco. Alles war durch den Streik lahmgelegt. Alle Lebensmittel waren von den Oberklassen aufgefressen. Und es herrschte völlige Ordnung. Aber was war sonst im Lande geschehen — in Chicago? In New York? In Washington? Höchstwahrscheinlich sah es dort ebenso aus, wie bei uns, das war unsere Meinung; aber die Tatsache, daß wir nichts Gewisses wußten, war so irritierend.

General Folsom hatte ein paar Nachrichten. Man hatte den Versuch gemacht, Militärtelegraphisten in die Telegraphenbureaus zu setzen, aber die Drähte waren nach allen Richtungen zerschnitten. Dies war bis jetzt die einzige, ungeschickliche Handlung, die die Arbeitnehmer begangen hatten, und er war völlig überzeugt, daß ihr ein allgemeiner Beschluß zugrunde lag. Er hatte sich drahtlos mit dem Militärposten in Venicia in Verbindung gesetzt, wo die Telegraphenlinien gerade die ganze Strecke bis nach Sacramento abpatrouilliert wurden. Einen Augenblick hatten sie Sacramento erreicht, dann waren die Drähte wieder irgendwo durchgeschnitten worden. General Folsom überlegte sich, daß ähnliche Versuche, eine Verbindung herzustellen, natürlich auf dem ganzen Kontinent gemacht wurden, aber er hatte keine Ahnung, ob diese Versuche von Erfolg gekrönt waren. Er ärgerte sich über das Zerschneiden der Drähte; er konnte nur glauben, daß es ein Glied in der Kette der genau durchdachten Arbeiterpersönung war. Und er bedauerte, daß die Regierung nicht längst ihr System drahtloser Stationen durchgeführt hätte.

Die Tage kamen und gingen, und eine Zeit lang war es langweilig. Nichts geschah. Die erste Aufregung hatte sich gelegt. Die Straßen waren nicht mehr so überfüllt. Die Arbeiter kamen nicht mehr in die anderen Stadtteile, um zu sehen, wie wir uns mit dem Streik abfanden, und es sahen auch nicht mehr so viele Automobile herum. Die Reparaturwerkstätten und Garagen waren geschlossen, und sobald ein Auto eine Panne hatte, war es außer Spiel gesetzt. Die Kuppelung an meinem brach, und ich konnte es weder für Geld noch für gute Worte richten lassen. Wie die anderen mußte ich jetzt zu Fuß gehen. San Francisco lag wie ausgestorben da und wir wußten nicht, was in den anderen Teilen des Landes vorging. Aber aus der Tatsache allein, daß wir es nicht wußten, konnten wir schließen, daß sie ebenso tot dalagen, wie San Francisco. Von Zeit zu Zeit wurden in der Stadt Kurse für der organisierten Arbeiter angehalten — sie waren vor Monaten gedruckt worden und zeigten deutlich, wie sorgfältig die I.W.W. den Streik vorbereitet hatte. Jede Einzelheit war lange vorher ausgearbeitet. Bis jetzt war keine Gewalttätigkeit vorgekommen, mit Ausnahme des Erschießens einiger Leute beim Zerschneiden von Telegraphendrähten durch die Soldaten, aber die Bevölkerung der Vorstädte hungerte und begann unruhig zu werden.

Die Geschäftsleute, die Millionäre und verschiedene Berufe hielten Verammlungen ab und sahen Beschlüsse, aber es gab kein Mittel, sie zu veröffentlichen. Sie konnten sie nicht einmal drucken lassen. Ein Resultat dieser Verammlungen war jedoch, daß General Folsom bestimmt wurde, die großen Kaufhäuser und alle Mehl-, Getreide- und Nahrungsmittelgeschäfte militärisch zu besetzen. Es war die höchste Zeit, denn in den Häusern der Reichen begann Mangel zu herrschen, und man mußte um Brot ansetzen. Ich wußte, daß die Gesichter meiner Dienstboten lang zu werden begannen, und es war erschreckend, weil ich schon in meine Vorräte gemacht hatten. In der Tat: ich vermutete, daß jeder Diener mich bestahl und sich heimlich seinen eigenen Vorrat anlegte.

Aber das Ansehen um Brot schuf neue Verwirrung. Es waren nur gewisse Referenzen von Nahrungsmitteln in San Francisco, und selbst im besten Falle konnten sie nicht lange reichen. Die organisierten Arbeiter hatten ihre eigenen Quellen; nichtsdestoweniger freilich sich die Arbeiter mit an. Das Ergebnis war, daß die Lebensmittel, die General Folsom beschlagnahmte, sich mit gefährlicher Schnelligkeit verringerten. Wie sollten die Soldaten zwischen einem schlechtgekleideten Mann aus dem Mittelstande, einem Mitglied der I.W.W. oder einem Herumirreiter unterscheiden können? Der Erstere wie der Letztere mußte gestiftet werden, aber die Soldaten konnten nicht alle I.W.W.-Leute in der Stadt, geschweige denn ihre Frauen, Töchter und Söhne. Mit Hilfe von Angestellten wurden ein paar Bewerkschaffter aus den Reihen herausgeworfen, aber das half nicht viel. Und was es noch schlimmer machte, war, daß die Regierungsschlepper, die Nahrungsmittel von den Heeresdepots auf Mary Island nach Angel Island bringen sollten, die Depots leer fanden. Die Soldaten erhielten ihre Lebensmittel jetzt aus den beschlagnahmten Vorräten, und zwar erhielten sie sie zuerst.

Der Anfang vom Ende war in Sicht. Gewalt begann sich zu regen. Gesetz und Ordnung schwanden, und sie schwanden, wie ich gesehen muß, sowohl beim Mob wie in der Oberklasse. Nur die organisierten Arbeiter hielten die Ordnung noch völlig aufrecht. Sie konnten es sich leisten, sie hatten genug zu essen. Ich erinnere mich noch, wie ich eines nachmittags Halstead und Brentwood in einer Ecke des Klubs miteinander kiffen sah. Sie ließen mich an dem Wagnis teilnehmen. Brentwoods Auto lief noch, und sie wollten auf den Ruhdbühnen. Halstead hatte ein langes Schälcher und ein Hadmesser. Wir erreichten das Weichbild der Stadt. Hier und dort trafen wir, aber sie wurden stets von ihren Besitzern gehütet. Wir fuhrten weiter, dem Rande der Stadt nach Osten folgend, und bei den Hügel in der Nähe von Hunters Point trafen wir eine Kuh, die von einem kleinen Mädchen gehütet wurde. Die Kuh hatte auch ein Kalbchen. Wir verweilten keine Zeit mit Verhandlungen. Das kleine Mädchen lief schreiend fort, während wir die Kuh schlachteten. Ich übergebe die Einzelheiten, denn sie sind nicht schön — wir waren die Arbeit nicht gewohnt, und wir machten es sehr ungeschickt.

Aber mitten in der Arbeit, die wir, von Furcht getrieben, in aller Hast ausführten, sahen wir eine Schar von Leuten auf uns zukommen. Wir ließen den Mob im Stich und suchten unser Heil in der Flucht. Zu unserer Überraschung wurden wir nicht verfolgt. Als wir uns umbläuten, sahen wir, wie die Leute die Kuh hastig zerlegten. Sie hatten dieselbe Absicht wie wir gehabt. Wir dachten, daß für alle genug da wäre und liefen zurück. Die jetzt folgende Szene spottete jeder Beschreibung. Wir schlugen und balgten uns um die Stücke wie die Wilden. Brentwood war, wie ich mich entsinne, ganz wie ein Tier, er knurrte und schnappte und drohte mit Nord, falls wir nicht unser Teil erhielten.

## Gebet der Vaterländischen.



„Und gib uns einen kommunistischen Putsch, damit auch wir puttschen können. Amen.“

Und wir erhielten unser Teil, als der Aufritt plötzlich wieder unterbrochen wurde. Diesmal waren es die gefährlichsten Wachmänner von der I.W.W. Das kleine Mädchen hatte sie geholt. Sie waren mit Peitschen und Knütteln bewaffnet, und es waren ihrer eine ganze Schar. Die Kleine tanzte zornig herum, die Tränen strömten ihr über die Waden, und sie schrie: „Haut sie! Haut sie! Der Kerl mit der Brille — der hat es getan! Zerhaut ihn die Fresse!“ Der Kerl mit der Brille war ich, und sie zerhauten mir auch die Fresse. Glücklicherweise hatte ich die Geistesgegenwart, zuerst die Brille abzunehmen. Mein Gott! Wir triegten unsere Prügel, während wir noch allen Richtungen auseinander stoben. Brentwood, Halstead und ich liefen zum Auto. Brentwoods Nase blutete, während Halsteads Wade durch den Hieb einer Peitschenknur aufgeschlitzt war. (Fortsetzung folgt.)

## Die „Lieder einer Verlorenen“.

Zum 25. Todestage der Dichterin Ida Christen.

Von Paul W. Eifold.

Im stärksten Wellengange politischer, wirtschaftlicher und literarischer Geschehens, im gekümmerten Lebensbegriff und Begreifen nach immer neuen, nervenpeinlichen Sensationen, im grandiosen Kampf zweier Weltanschauungen um Sein oder Nichtsein, im Schrei von Millionen nach einem menschlicheren Dasein — da, Freunde, eine kleine Reminiszenz! Eine kleine Welle. Einer Viertelstunde imaginäre Ewigkeit für eines Menschenlebens Bitterkeit und Süße, für den irren Schlag eines tapferen, großen, seltenen Herzens, erfüllt vom himmelnahen Gelfstrom der Liebe, für ein Schicksal. — Ein Schicksal.

Es begann am 6. März 1844 in Wien. Begann in der milden Sonne gesicherter Lebensverhältnisse der Eltern. Aber schon bald, 1848, zerriff der schöne Schleier. Die Revolution spaltete ihre Bogen auch diesem Hause zu. Der Vater, wegen „freibeitlicher Umtriebe“ verhaftet, mußte seines Geistes weiten Irtschlag mit einer längeren Gefängnisstrafe büßen. Als ihn die Reaktion den Seinen wieder entließ, war er körperlich und seelisch verdrückt. Die Existenz war vernichtet, und sein Leib ließ die Familie in große Not.

Nun wurde das Haus zur „blauen Gans“ am Fuße des „Wälderbergs“ in Wien die Heimat Christiane Fredericks — so war der eigentliche Name Ida Christens —, wurde zugleich der Nährboden, die Quelle ihres dichterischen Schaffens. Hier gruben sich dem empfänglichen Kindergeist zufließt die sozialen Eindrücke ein, die, vom gleichen Erleben später noch gesteigert, ihrer Dichtung die Ursprünglichkeit und Leidenschaftlichkeit, den Elan und das Feuer schöner Menschlichkeit verliehen sollten.

Halb Kind noch, zerrte schon die Sorge um den erbärmlichsten Lebensunterhalt an den goldenen Föhnen der Jugend: Christiane, eine reizende Schönheit, vom „Theaterweibel“ besessen, wird, 15jährig, Schauspielerin und zieht — ein weiblicher Moliere — mit einer Theatergruppe durch Oesterreich und Ungarn. Hier lernte das wagemutige junge Blut das Schmiereneid in seiner fähigsten Potenz kennen. Bitterste Not, Selbstverdamnis ihrer Voge, das Gefühl des Ausgestoßenseins, einer „Verlorenen“, kam hergeboh über die „Schauspielerin“, die ja jenseits von Gut und Böse im Sinne der bürgerlichen Moros stand.

Müde endlich des Kampfes, nahm Christiane nach Jahren den Antrag des Stuhrichters von St. Gotthard, seine Frau zu werden, an — und wurde nach ganz kurzer Ehe — ihr Gatte starb im Wahnsinn — wieder auf den Ozean unruhigen Lebens und bitterster Not hinausgeschleudert. Mit Stücken und Theaterstücken und mit schriftstellerischen Arbeiten suchte sie das Gespenst des Hungers abzumehren, bis sie endlich, Spiel des Zufalls, mit Hilfe des Dramatikers Ferdinand von Soar, im Jahre 1868 ein Gedichtbändchen, die „Lieder einer Verlorenen“\*) herausgeben konnte.

Die bürgerliche Gesellschaft ist sich stets gleich geblieben. Als die „Lieder einer Verlorenen“ erschienen, dieser prachtvolle Impetus sozialen Mißgefühls, dieses erschütternde Geständnis eines zerrissenen, verirrten Herzens, da gab es so etwas wie ein literarisches und — moralisches Revolutionäres. Einen Sturm im Wasserglase selbstgefälligen Pharisäertums und geistiger Engstirnigkeit. Daß eine Frau mit solchem Freimuth ihre Lebensbeichte in „Irdischen Schreien“ kundgab, daß dieses geistig und poetisch begabte Weib den Mut habe, etwas zu sagen, was selbst Heinrich Heine (huhul! D. V.) nicht wagte, das ging den Schildbürgern einer verbohnten bürgerlichen Eibit über den geistigen Horizont.

Immerhin aber mußten die Kritiker das dichterische Vermögen anerkennen, mußten vor solch ursprünglicher Begabung, die aus der Tiefe des Volkes empor kam, den Hut ihrer eiten Selbstgefälligkeit ziehen, was in dem beinahe klassischen Wort: „Es ist ein Strahl des Lichtes, der sich in einer Pfütze spiegelt — aber doch ein Strahl...“ wohl seine treffendste Illustration fand.

Freilich wollten uns Heutigen, die wir durch den Naturalismus und Expressionismus der Literatur gingen, die wir durch den leben-

den Anschauungsunterricht des Krieges und seiner sozialen und moralischen Folgen hindurchgeschleift wurden, diese Wieder kaum noch so stark mit dem Odium umstürzlerischer Tendenz behaftet erscheinen als den Zeitgenossen vor nahezu 60 Jahren.

Heine'sches Blut fließt in den Venen, die — obwohl nicht immer jenen des großen Juden an Rhythmus, Wohlklang, Schönheit und dichterischer Intuition vergleichbar — doch mit Herzblut geschrieben sind. Wie Heine formte auch Ida Christen aus ihren „großen Schmerzen die kleinen Lieder“, sie war „ein armes Wesen nur, das von ihren Schmerzen singt“. Ihr Leid und ihr Elend, „mit auf die Welt gebracht“, wuchs ihr zur Erkenntnis des Leibes und Elends aller.

Einfach und schlicht sind die Verse, vielfach ohne das „rechte Maß“, oft mit Bitterkeit beladen und voll tiefer Einsicht in das Leben, mild und verzweifelt, glühend und eiskalt („Auf den blonden lichten Locken grüne Narthenkrone“). Und sind immer Ausdruck eines ganzen Herzens, eines wahren, ungefühlten Menschen.

Das fernere Schaffen der Dichterin steht im Schatten dieser ersten literarischen Großtat. Die Gedichtbände, die Skizzenbücher und der Roman „Jungfer Mutter“ variieren die in den „Liedern einer Verlorenen“ angelegenen Themen, es sind rührende Gestalten, dem Wiener Volksleben entnommen, mit Raabescher Pinselführung gezeichnet, im Wollen und Handeln schlicht und wahr.

Nach dem Erscheinen der „Lieder einer Verlorenen“ ließ sich das äußere Leben der Dichterin, die in Ferdinand von Soar einen treuen Freund und Förderer gefunden hatte, etwas leichter an. 1873 verheiratete sie sich zum zweitenmal mit einem Herrn von Breben. Aber der Schillingbescher des Schicksals war noch immer nicht gelehrt. Geschäftlicher Zusammenbruch ihres Gatten, eigener Mißerfolg mit einem Wiener Volksstück, ein zunehmendes Herz- und Nervenleiden verdrückten die Jahre, die dann endlich, ersehnt und Schmerzwoll erwünscht, 1901 das ewige Schweigen brachten, gerade als draußen — es war im Mai — Licht und Schönheit — die ewige Sehnsucht der Dichterin! — zu einer einzigen Sinfonie vereinigt wuch.

## Wie Rothhäute tanzen.

Die Indianer, die noch in den nordamerikanischen Schutzgebieten leben, bilden die letzten Reste jener Rothhautromantik, die das Cuzücken unserer Kindheit bildete. Nur selten aber zeigen diese einsigen Beherrscher der Neuen Welt ihre alten Bräuche und Sitten, und es war daher eine seltene Vergünstigung, daß Sven Hed u bei seinem letzten Besuch in den Vereinigten Staaten alte Indianertänze vorgeführt wurden. In seiner bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen anschaulichen Schilderung „Gran Canon“, die dieses einzigartige Naturwunder behandelt, erzählt er auch von der kleinen Ansiedlung der Hopi-Indianer, die noch in diesem Gebiete erhalten ist.

Der Häuptling Zoo Secakutu, d. h. „Die gelben Füße“, führte ihm mit einigen Stammesgenossen alte Tänze und Gesänge vor. „Phantastisch mild und echt sahen sie beim Feuerchein aus“, schreibt er, „und ihre Tänze wirkten bezaubernd. Man konnte sich in die Zeit versetzt denken, ehe Amerika von den Weißen erobert worden war, als die Rothhäute in Arizona und an den Ufern des Rio Colorado noch in Freiheit lebten und keine anderen Feinde hatten als die umwohnenden Stämme. Ihren Gesang begleiteten sie mit einer Trommel und ein paar Klappern. Zoo Secakutu erklärte die Bedeutung der Lieder und Tänze in tadellosem Englisch. Der erste Tanz, der sogenannte „Frühlingstanz“, war den Naturkräften gewidmet und stellte eine Huldigung dar an die vier Himmelsrichtungen und an die gelben Wolken aus dem Norden, an die grünen aus dem Westen, an die roten aus dem Süden und die weißen aus dem Osten, die Regen bringen und den Menschen Getreide und Früchte schenken. Gut gebaut, abgehärtet und weitergeübt waren die Tänzer, kupferbraun ihre Haut, aber jetzt trugen sie ihre charakteristischen Trachten in bunten Farben, ihre Schmuckstücke und Halsbänder, ihre federgeschmückten Stirnbänder und schönen Waffen, deren Ähnen in einer Zeit zu suchen sind, die im Dunkel der Sage verschwindet. . . . Bald zeichneten sich die Tänzer als schwarze Umrisse gegen die Flammen ab, bald zeigten sie sich in scharfen Formen, zur Hälfte beleuchtet vom Feuerchein, zur Hälfte verdunkelt vom Schatten, bald wieder hoben sich ihre Gestalten hell und rot von dem dunklen Hintergrund ab, und ihre Schattentänze wie riesige Gespenster auf der Felswand. Unmutig, weich und elegant wie der Tanz der Frauen in Samarkand, Dehl oder Kioto oder der Männer in Kaufmann ist dieser Tanz nicht. Er ist vielmehr edel, mild und hoffig. Die Indianer schleichen, ducken sich, tauchern sich zusammen wie Katzen, schnellen empor, werfen sich zum Sprung nach vorn, drehen sich herum und stoßen ein durchdringendes Scheul aus. Während die orientalischen Tänze in Träume wiegen, berouschen und in unbekannte Länder führen, besteht der Indianertanz in einer ganz anderen Weise: man ist aufs äußerste gespannt, läßt sich keine Bewegung entgehen und fragt sich stets, was im nächsten Augenblick kommen soll.“

Die Tänze der Indianer sind religiöse Handlung, Mittel, die Natur und ihre unbekannt Kräfte zu verehren und anzurufen. So ist der „Hüffeltanz“ eine Bitte um reiche Jagdbeute und viel Schnee im kommenden Winter; die Sprünge und Bewegungen der als Büffel ausgeputzten Tänzer erinnern an die dieses Tieres.

\*) Die „Lieder einer Verlorenen“, 3. Auflage 1878, Verlag Hoffmann u. Campe, Berlin W. 62, Profajchristen zerstreut, teilweise bei Abel u. Müller, Verlag, Leipzig.

**Flammkuchen**  
*Triffl, Triffl, Triffl*  
*wirgen Quidlöt*  
*Baumgärtel*  
*Tommyhilt*  
*die Göttinger!*

**Beamter,**  
 mittlere, leicht 200 Pf.  
 Dorein aus Brasilien  
 gegen unermessliche  
 gelbliche Verfärbung  
 jeder Art und zu  
 jeder Zeit als Gegen-  
 mittel. Anfertigung  
 nach Berechnung.  
 Offerten unter N. 25  
 an die Expedition  
 des "Vossers".

**Krause-Pianos**  
 zur **Miete**  
 Ambacher Str. 1.  
 für Verhältnisse

**Gänsefedern**  
 mit allen Deunen,  
 270, 275, 280, 285  
 höchst laut Dreifache  
**Fritz Schultz**  
 Günterstraße  
 Oranienburg 2  
 direkt am Bahnhof

**Pumpen**  
 Erachtlich  
 Preisl. 100 Pf.  
**Koblanck & Co.**  
 Pommersche  
 Berlin N 65,  
 Hindenburgstr.  
 114/115.

**Auf Teilzahlung**  
 liefert **elegante Herren-Moden**  
 fertig und nach Maß  
 unter Garantie für  
 tadellosen Sitz  
 und Verarbeitung  
**Maßschneiderei**  
**J. Kurzberg**  
 Oranienstr. 160, I.  
 Chausseestr. 1.  
 Eingang Kleiser  
 Straße

**Metallbetten**  
 Stahlmatratzen, Kinderbetten gleich in Priv.  
 Kat. 650 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl Thür.

# Billige Pfingst-Angebote

- Herren-Sakkoanzüge aus Homespun und hellfarbenen Cheviotstoffen je nach Qualität 24.- 55.-
- Herren-Sakkoanzüge mod. Stoffe und Farb. 75.- 65.-
- Herren-Ülster u. -Schlüpfer 24.-
- Herren-Paletots aus maroge Cheviot 45.-
- Sport-Paletots Covercoat, eleg. verarbeitet 55.-
- Gummi-Spezialmäntel für Damen und Herren 17.50
- Herren-Gabardine-Schlüpfer lang und weit geschnitten 24.-
- Gabardine-Ülster mit Rückenfallen und Gürt in guter Qualität 55.-
- Damen-Covercoatmäntel in neuen Formen 27.- 24.-
- Jünglingsanzüge moderne Formen und Farben 24.-
- Knaben-Waschanzüge in großer Auswahl in allen denkbaren Ausführungen 3.50
- Knaben-Matrosenanzüge aus Homespunstoffen mit Oberkragen in Gr. 0 von 8.- an
- Chauffeur-Waschkordanzüge in verschiedenen Farben 29.-
- Chauffeur-Anzug grauer od. mod. farbiger Kord mit Breches oder langer Hose 56.-

- Windjacken aus imprägnierten Stoffen für Damen 13.50, für Herren 9.-, für Jünglinge 8.-, für Knaben Größe 7-9 7.-
- Wanderhosen in verschiedenen Stoffen 12.-, 9.50
- Sportanzüge aus Loden oder Homespun mit Breches 24.-
- Sportanzüge aus grauem od. mod. farbigen Gabardine mit Breches 27.-
- Manchester-Sportanzug mit Breches in verschiedenen Farben 36.-
- Sportanzüge aus grau gemusterten Stoffen, Jackett Weste u. lange Hose 36.-
- Sportanzug aus grauem od. mod. farb. Kord, 3teilig, m. Breches od. l. Hose 56.-
- Sportanzüge mod. gemust., 4teilig, Jackett, Breches, Weste und lange Hose 68.-
- Jagdanzüge aus gutem bayrischen Loden, stabil verarbeitet 82.-
- Lodenmäntel a. imprägniertem Strichloden, für Damen 18.-, für Herren 15.-
- Motorrad-Kombinationen imprägn. 22.-
- Motorrad-Ueberanzug imprägn. Jackett und lange Hose 36.-
- Leder-Sportjacken braun 95.-, schwarz 75.-
- Ruder-Jacken aus blauem Cheviot 30.-
- Weißer Sweater reiner Wolle, schwere Qual. 10.50
- Herren-Breches 5.- gestreifte Herrenhose 4.50

Reinseidene und kunstseidene Damen-Unterwäsche in eleganter Ausführung zu fabelhaft billigen Preisen

**Baer Sohn A.-G.**  
 Eigene Kleiderwerke und Gummimäntelfabrik  
 nur Chausseestr. 29/30, Untergrundb. Stettiner Bahnhof



## Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Theater**  
 Opernhaus am Königsplatz  
 8 Uhr: Salome  
 Schauspielhaus  
 8 U.: Herodes und Mariamne  
 Schiller-Theater  
 8 U.: Kyrill-Pyritz

**Städtische Oper**  
 Charlottenburg  
 7 1/2 Uhr:  
**Rigoletto**  
 Abonn.-Turnus II

**Deutsches Theater**  
 Norden 10334-38  
 8 Uhr:  
**Viktorla**

**Kammerspiele**  
 Norden 10334-38  
 Zum 25. Male:  
 8 Uhr:  
**Weck- und**  
 (Ueber'n Sonntag)

**Die Komödie**  
 Bismarck 2414, 7514  
 8 Uhr:  
**Theater!**

**Neues Th. am Zoo**  
 Tägl. 8 Uhr:  
**Der alte Dessauer**

**Lessing-Th.**  
 8 Uhr: Gastspiel d. Salten-  
 borgs Bühnen  
**D. fröhliche**  
**Weinberg**  
**Kloines Th.**  
 8 1/2 Uhr:  
**Alraune**  
 v. H. Heinz Ewers  
 Vorzeiger zählt  
 halbe Kassener!

**Deutsches**  
**Kunstl.-Theater**  
 8 Uhr:  
**Ein Walzertraum**  
 Th. A. Kurlandstamm  
 Tägl. 8 Uhr:  
**Rehuhn od. Die**  
**neue Fassade**  
**Wallner-Theater**  
 8 Uhr:  
 Der heilige Brunnen  
 Bianco Posnets  
 Erweckung  
**Metropol-Theat.**  
 Gastsp. des Th. am  
 Kurlandstamm.  
 8 1/2 Uhr: Die  
**Nacht der Nächte**

**Rose-Theater**  
 8 1/2 Uhr: **Lili muss**  
**heiraten**

**Internat.**  
**Varieté**  
 8 Uhr:  
**Residenz-Theat.**  
 8 1/2 U.: **Verbotene**  
**Küsse**  
 Eugen Rex, Metelka  
 Pr.: 75 Pf. bis 4 M.

**Trauerpenden**  
 jeder Zeit  
 (best. Preiszeit)  
**Paul Gollets.**  
 normals. Robert Meyer,  
 Mariannenstr. 3.  
 (amt. Stempel) 10301

**Theat. d. Westens**  
 8: **Gräfin Mariza**  
 Operett. v. Kaiman  
 50 Pf. bis 6 Mk.  
 (Keine Bonn)  
 In beiden Pfingsttagen 4 U.  
**Gräfin Mariza**  
 Kleine Preise!

**Berliner Theater**  
 8 1/2 Uhr: **Donner-**  
**wetter, ganz famos**  
**Central-Theater**  
 8 Uhr: **Eva Bonheur**  
 Uka Grüning

**Casino-Theater**  
 Täglich 8 Uhr  
 Nur noch wenige  
 Aufführungen  
**Das verlorene**  
**Paradies**  
 (D. Recht auf Arbeit)  
 u. das bunte Progr.

**Sarsow-Söhnes**  
**Theater**  
**Hönigsgrätz-Str.**  
 T. Hasenheid 2110  
 8 Uhr:  
**Dr. Schmidt**

**Nomödienhaus**  
 Tel.: Norden 6304  
 8 Uhr:  
**Der Garten Eden**

**Die Tribüne**  
 Tel.: Wilhelm 5365  
 8 1/2 Uhr:  
**Der Rubikon**

**Theater a. Kottb. Tor**  
 Tägl. 8 Uhr:  
**Elite-**  
**Sänger**  
 Baumbilte  
 in Werder

**Volksbühne**  
 Theater am Bülowplatz  
 7 1/2 Uhr:  
**FAUST**  
 Morgen 7 1/2 Uhr:  
 Uraufführung  
**Das trunksame Schiff**  
 Th. am Schiffbauerdamm  
 8 Uhr:  
**Die Freier**  
 Morgen 8 Uhr:  
**Die Freier.**

**Komische Oper**  
 8 1/2 Dir. James Klein 8 1/2  
**BERLIN**  
 ohne  
**HEMD!**  
 Die gewaltigste Revue  
 200 Mitwirkende  
 Sommerpreise

**KLEINE**  
**ANZEIGEN**  
 in der Gesamtauflage  
 des „Vorwärts“ sind  
 besonders wirksam  
 und trotzdem  
**sehr billig!**

**Weisse-Wein-Wochen**  
 200 000 Liter Weine gelangen in bekannter Güte zum Verkauf  
 Kostproben gratis. Ausschank direkt vom Faß  
 Feinste Fruchtbowle . . . Ltr. 60  
 Erstklassige Malbowle . . . 75  
 „ Vier Edelweiser Sommer . . . 95  
 „ Vier Edelweiser Sommer . . . 95  
 Bowlen-Sekt „Mein Süßer“ . . . 1.20  
 Apfel-, Heidelbeerwein, süß Ltr. 75  
 Fruchtwein m. Malagagesch. . . 84  
 Rind-, Radel-, Johannisbeerwein . . . 95  
 Erdbeerwein, Zucker gesüßt . . . 1.47  
 Zier Nittler, Obermosel, pr. Fl. 25  
 Zier Liebräusenmilch . . . 25  
 Zier Weißweine, sehr edel . . . 1.50  
 Haut Sauternes, weiß, Bord. . . 1.75  
 Seltigküller, echter Seckt . . . 2.75  
 Taragona, echt, unverschn. Ltr. 1.40  
 Malaga, echt, unverschn. . . 1.60  
 Feinst. Portwein, kräft. süß . . . 2.-  
 Saure Kränzwelt, edel, süßl. idl. . . 1.95  
 Feinst. Weinbrand-Verschn. Ltr. 3.20  
 Feinster echt. Weinbr. 38% . . . 4.20  
 Feinster Tafel-Aquavit 38% Ltr. 2.95  
 Feinste Tafelliköre 38% . . . 4.45  
 Zur Aufklärung: 1 Liter enthält 1/2 Liter mehr als eine 1/2-Flasche.  
 Sämtliche Preise einschließlich städt. Steuer ohne Glas.

**Eduard Süßkind, Likör-Fabrik**  
 Hauptgeschäft: Berlin N 21, Brunnenstraße 42-43  
 Berlin N, Chausseestr. 76, an der Puhls  
 Berlin N, Müllerstraße 144  
 Berlin O, Kopenstraße 87  
 Berlin O, Petersburger Straße 60  
 Berlin SO, Grünauer Straße 15  
 Moabit, Wilsnacker Str. 25, Ida Bruns  
 Steglitz, Schloßstraße 121  
 Neukölln, Berliner Straße 13  
**Neueröffnet:**  
 Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 157, Ecke Grünstr.

**JAHRESSCHAU DRESDEN 1926**  
**Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung**  
 23 APRIL BIS OKTOBER 1926  
**Internationale Kunst-Ausstellung**  
 2 JUNI BIS OKTOBER 1926

**Großes Schauspielhaus**  
 Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Alt-Heidelberg**  
 Gastspiel Alfred Braun  
 Verlängert bis 31. Mai 1926

**Reichshallen-Theater**  
 Abends 8 Uhr und an beiden  
 Pfingstfeiertagen nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
 Neu! „Ein Hausvoll bei Meyer's“  
 Berliner Berliner von Royal  
 Kuhn, Kulla Preis, vielen Preisen.  
 Dönhofs-Brett! (Sed. 3. Urt.)  
 Varieté! - Konzerte! - Tante!

**Trabrennen Ruhleben**  
 Donnerstag, d. 20. Mai  
 nachmittags 3 Uhr

**Berneck die Perle des Fichtelgebirgs**  
 392 bis 575 Met. ü. d. M. / Saison Mai mit September  
 Schönst gelegener, windstillster Kurort des Fichtelgebirgs, mitten im Wald.  
 Ausgedehnte, schattige Spaziergänge in Tal und Berg. Terrainkuranlage  
 nach Prof. Oertel, Licht-, Luft- und Schwimmbad im Wald. Tennisplatz.  
 Spielplatz. Fischereigelegenheit. Kurhaus mit Lesesaal. Vorzügliche Kur-  
 kapelle, konzertiert 20. Mai bis 12. September täglich 2 mal, Sonntags 3 mal,  
 jeden Mittwoch und Samstag Tanzabend. Gute sanitäre Einrichtungen,  
 behagliche Gasthaus- und Privatwohnungen. Vorzügliche, preiswerte  
 Verpflegung. Prospekte und Wohnungsverzeichnis unentgeltlich durch  
**Städtische Kurverwaltung Berneck im Fichtelgebirge**

**1** **2** **3** **4**

**Auto** (10/50 Hord.) mit Pull-  
 mann-Limousine für  
**50 Pf.**  
 können Sie bei der Bühnengenossenschafts-Lotterie gewinnen.

ellos erfreuen sich unsere Lose zu  
**50 Pf.**  
 allgemeiner Beliebtheit.

zigtausend Lose  
**50 Pf.**  
 wurden in wenigen Tagen in  
 den 5 Häusern Tietz verkauft.

Zimmer für nur  
**50 Pf.**  
 dürfen zum sofortigen  
 Loskauf anspornen.

Die allgemein beliebten Lose der Bühnengenossenschafts-Lotterie zu 50 Pf. sind an allen Kassen  
 der drei Häuser Tietz, sowie in sämtlichen Filialen der Singer Nähmaschinen Akt.-Ges. zu haben

Ziehung unwiderruflich am 15. Juli 1926